

M. o

54

R. B

P. P.
M. 0 17.
54.

Dr. Schönlein
und
s e i n A n h a n g .

Letzte Abfertigung

von

DR. G. W. SCHARLAU.

Ich hätte euch gerne alle meine Künste auf das einfachste geschrieben und euch, gleich einem jungen Kinde, das Mus ins Maul gestrichen, aber euer Ehrgeiz und Eigennutz hat mich davon abgehalten. Darum seid ihr meiner Kunst nicht werth, obschon ich es zulasse, daß ihr derselben hoch-nothdürftig, so ihr anders rechte Aerzte wäret.

Theophrastus Paracelsus.

BERLIN 1843.

Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin.

M. 0
54

P. P.

11.11.11



Jeder Spott, jeder Tadel, den der Kunstrichter mit dem kritisirten Buche in der Hand gut machen kann, ist dem Kunstrichter erlaubt. Auch kann ihm Niemand vorschreiben, wie sanft oder wie hart, wie lieblich oder wie bitter er die Ausdrücke eines solchen Tadels oder Spottes wählen soll. Er muß wissen, welche Wirkungen er damit hervorbringen will, und es ist nothwendig, daß er die Worte nach seiner Wirkung abwägt. Aber sobald der Kunstrichter verräth, daß er von seinem Autor mehr weiß, als ihm die Schriften desselben sagen können; sobald er sich aus dieser Kenntniß des geringsten nachtheiligen Zuges wider ihn bedient: sogleich wird sein Tadel persönliche Beleidigung. Er hört auf, Kunstrichter zu sein, er wird — das Verächtlichste, was ein vernünftiges Geschöpf werden kann — Klätscher, Anschwärzer, Pasquillant.

So weit Lessing, der größte deutsche Kritiker.

Es ist eine alte Erfahrungssache, daß Männer, denen der Glaube an unbegründete Autoritäten ein Greuel war, stets von Zeloten, deren Beschränktheit es ihnen nicht gestattet, selbstständig zu werden und sich der Schule zu entschlagen, von diesen Schülern, welche dauernd des Schutzes und der Bevormundung ihres Lehrers bedürfen, begeistert und geschmäht wurden, wenn jene es unternahmen, ihren Götzen den Nimbus abzuziehen, in welchen sie sich selbst hüllten oder durch Andere gehüllt wurden. Diese Schüler, welche sich schon groß und erhaben dünken,

wenn sie sich bis über ihr vierzigstes Jahr hinaus noch immer Schüler dieses oder jenes akademischen Lehrers nennen können, diese Schüler, denen der Schulstaub dauernd an ihrem ganzen Denken und Handeln klebt, zu geistesarm, um selbstständig zu werden, fürchten mit dem Sturze ihres Lehrers ebenfalls in ihre ursprüngliche Unbedeutendheit wieder hinabzusinken, aus welcher sie sich durch den Namen ihres Lehrers erhoben glauben. Deshalb hassen sie jede Untersuchung, welche über den wissenschaftlichen Werth oder Unwerth ihres Lehrers entscheidet, deshalb suchen sie jedes kritische Unternehmen anzufinden und mit unwürdigen Mitteln zu bekämpfen, ja mit Mitteln, die auf den Vertheidigten selbst kein gutes Licht werfen.

Leute, die sich nicht selbst vertheidigen können, sollten sich nie von ihren Schülern vertheidigen lassen. Wem ein Fehdehandschuh hingeworfen, der möge ihn selbst aufheben oder schweigen, nie aber Gladiatoren erlauben, für ihn in die Schranken zu treten.

Jede Druckschrift verfällt der Kritik, der Verfasser möge ein König oder ein Bauer sein, und nichts ist lächerlicher, als zu sagen, daß dieser oder jener in der gelehrten Welt so hoch stehe, daß man ihn nicht angreifen dürfe. Jeder Schriftsteller, der nicht aus Eitelkeit, sondern zur Förderung der Wissenschaft und Kunst die Feder ergriffen hat, muß wünschen, daß die Kritik sich seiner Geistesprodukte bemächtige, ja selbst wenn die erstere die letzteren vernichtet, wenn sie anstatt des gegebenen Positiven nur Negatives liefert, so muß er sich freuen, denn die Welt gewinnt. Nur durch die Opposition ist ein wahrhafter Fortschritt möglich, und ohne dieselbe wird ein volles Bewußtsein über einen fraglichen Gegenstand unmöglich.

Unter Schönleins Namen sind seit längerer Zeit verschiedene Schriften herausgegeben; zuerst eine spezielle Pathologie und Therapie, mit einer einleitenden allgemeinen Krankheits- und Heilungslehre. Die Erlaubniß zum Drucke wurde einem Zuhörer Schönleins von demselben

ertheilt, später jedoch von dem Letzteren eine Reclamation erlassen, worin es hieß, daß derselbe für den Inhalt des Buchs nicht verantwortlich sein könne, da das Manuscript unrichtig nachgeschrieben sei. Zwar enthalten diese Bücher viele Druckfehler, die jedoch jeder Arzt selbst recht gut verbessern kann, allein es ist doch nicht anzunehmen, daß der Nachschreiber Alles unrichtig nachgeschrieben habe. Um so weniger ist dies zu erwarten, da die Schüler Schönleins seine Ansichten weiter ausgeführt haben und in diesen mit den in diesen Heften enthaltenen vollständig übereinstimmen. Daß der Vortrag von Jahr zu Jahr sich ändert, liegt einfach in dem Fortschritte der Wissenschaft, und Dr. Schönlein würde ja nicht werth sein, Arzt zu heißen, wenn er diese Fortschritte nicht kennen lernte und anwendete; allein das versichern seine Zuhörer in Berlin wie in Zürich, daß derselbe sie, nur etwas verändert, nach denselben Grundansichten halte wie zu der Zeit, wo dies benannte Buch erschien. Griesinger sagt: daß Schönlein noch im Jahre 1837, mit Ausschluss des einleitenden, allgemeinen Theils, der Typhuslehre und einiger andern minder wesentlichen Punkte, seinen Vortrag ganz so gehalten habe, wie er abgedruckt ist, und daß man sich durch kein Desavouiren irre machen lassen dürfe. — *) Während Schönleins Lehramte in Zürich wurde dessen Vortrag über die Typhen wiederum von einem Zuhörer durch den Druck veröffentlicht. Auch gegen diese hat sich Schönlein, wie ich glaube, erklärt. Endlich hat Dr. Güterbock die von Schönlein in der Berliner Charité gehaltenen klinischen Vorträge durch den Druck dem ärztlichen Publikum zugänglich gemacht. Dr. Siebert sagt Seite 15. seiner Schrift: Schönleins Klinik und ihre Gegner Dr. Conradi, Scharlau und Lehrs, daß der Herausgeber das Manuscript

*) Archiv für physiologische Heilkunde von Roser und Wunderlich. p. 60. 1842.

an Schönlein gegeben habe, daß dieser aber keine Notiz davon genommen, am wenigsten aber der Arbeit, als Wiedergabe seines Eigenthums, das Imprimatur ertheilt. Wiewohl es nun nicht zu erwarten ist, daß Dr. Güterbock sich muthwillig der Strafe des literarischen Diebstahls ausgesetzt haben würde, so wollen wir einmal annehmen, diese unwahrscheinliche Behauptung Sieberts wäre wahr, war es Schönlein der medizinischen Welt da nicht schuldig, sich darüber zu erklären? Allein das erste Heft der Güterbock'schen Vorträge hat die zweite Auflage erlebt, das zweite ist erschienen, die Kritik hat sich dagegen erhoben und Herr Dr. Schönlein hat bis jetzt geschwiegen. Herr Siebert will seinen Meister der Kritik dadurch entziehen, daß er uns ein Märchen aufischt und Herrn Dr. Güterbock eines Verbrechens beschuldigt; auch hierzu schweigt Herr Dr. Schönlein und sein Nachschreiber. Hier konnte also wahrscheinlich Herr Dr. Schönlein die Aechtheit des Gegebenen nicht bestreiten, und Herr Dr. Güterbock, aus leicht einzusehenden Gründen, mußte die Beschuldigung einer Unredlichkeit auf sich sitzen lassen.

Dr. Güterbock versichert, die eignen Worte Schönleins wiedergegeben zu haben, damit der Leser ein lebendiges Bild der Klinik bekomme; diese soll ein Gemeingut Aller werden, sie soll die Zuhörer zu wissenschaftlichen Aerzten ausbilden, sie soll eine höhere, reifere Klinik sein, kurz sie soll das non plus ultra des klinischen Unterrichts darstellen.

Dr. Siebert sagt uns dagegen Seite 15, daß die Lückenhaftigkeit des Buches auf der Unbequemlichkeit des Nachschreibens beruhe, daß Dr. Güterbock *oft einen* Krankheitsfall aus *mehreren* vervollständigen mußte u. s. w. Nun, das ist eine gute Art, den Lehrer aus der Patsche, wie Siebert sagt, zu bringen. Also Herr Dr. Güterbock muß zu einem Lügner, zu einem literarischen Betrüger gemacht werden, um

Herrn Dr. Schönlein vor den Angriffen einer gerechten Kritik zu retten! — Und haben wir vielleicht etwas Anderes als die Lücken- und Schülerhaftigkeit des Inhalts der Güterbock'schen Hefte getadelt? Das, worüber man vor Herrn Sieberts Apologie Schönleins in Zweifel war, nämlich über die Aechtheit der Vorträge, das wird uns hierdurch zur Gewissheit, und Herr Siebert hat wahrlich seinem Klienten keinen guten Dienst geleistet.

Wenn nun der Güterbock'schen Vorrede gemäß der Leser in diesen Vorträgen etwas Außerordentliches erwartet, dagegen aber nur ganz Gewöhnliches, Mittelmäßiges und Schlechtes findet, steht ihm da nicht das Recht zu, sich über eine solche Schrift zu äußern; ist er nicht verpflichtet, der Mitwelt zu zeigen, was an dieser, unter dem Namen eines berühmten Mannes herausgegebenen Schrift sei, damit die Nachwelt nicht glaube, unsere ärztliche Generation habe nur aus Hohlköpfen bestanden, welche solche Unwissenschaftlichkeit und Halbheit für etwas Vollendetes genommen? — Möge Schönlein seine Vorträge so gehalten haben oder nicht, gleichviel, sie sind unter seinem Namen erschienen, er hat keinen Widerruf eingelegt, er ist der Kritik verfallen, möge er die Sache mit Güterbock abmachen. Wir haben den Schönlein nach der Darstellung des Herrn Güterbock recensirt, möge er beweisen, daß er dieser nicht sei, und wir sind eben so bereit, sein Verdienst anzuerkennen, wenn er eins besitzt, als jetzt, dasselbe vollständig in Zweifel zu stellen.

Wie in jedem Stande, so auch im ärztlichen, giebt es leider Menschen genug, denen der Ausspruch irgend einer Autorität für ein unantastbares Orakel gilt, die zu träge und unfähig zum kritischen Selbstdenken, nur dem ohne Prüfung folgen, was Andere sagen. Wenn nun aber Aussprüche solcher Autoritäten schädliche Irrthümer enthalten, deren Nachtheile in der praktischen Anwendung derselben bestehen, ist da nicht Jeder, der sich von der Bevormundung der Schule frei gemacht hat, verpflichtet, mit gewich-

tigen Gründen die Unrichtigkeit solcher Lehren darzuthun, Gilt es denn nicht der Wissenschaft?

Die Geschichte aller Wissenschaften, mithin auch der Medizin, welche das Streben nach wissenschaftlicher Entwicklung nicht verkennen läßt, lehrt es, wie dauernd die Ansichten wechseln, wie der Stand des allgemeinen Fortschrittes von Wichtigkeit für die Ausbildung der Künste und Wissenschaften ist. Jeder Arzt, dem es um die Förderung der Wahrheit zu thun ist, muß mißtrauisch gegen sich selbst, mißtrauisch gegen die Aussprüche Anderer sein, und gegen Andere um so mehr, je weniger sie die Beweise ihrer Tüchtigkeit gegeben haben und je weniger diese Aussprüche mit den empirischen Grundlehren der Medizin in Einklang zu bringen und durch das Experiment nachzuweisen sind. Jeder Arzt muß gegen die Aussprüche Anderer um so mehr auf seiner Hut sein, je größer die Genialität derselben, je größer ihr Ruf ist; denn der geniale Mensch, theils im Bewußtsein seiner geistigen Ueberlegenheit, theils im raschen Gedankenfluge, ist viel mehr dem Irrthume ausgesetzt, als der ruhige, kalt und streng prüfende.

Wie wenig der Ausspruch von Autoritäten oft der Wahrheit nahe kommt, hat, wie gesagt, die Geschichte der Medizin genugsam bewiesen. Wie, wenn man nun immer bei gewissen Ansichten stehen bleiben wollte, weil sie von einer Autorität herrühren, trotzdem daß sie vor dem Richterstuhl der Gegenwart als unhaltbar sich erweisen? — Ist Stillstand in der Wissenschaft nicht Rückschritt? Wie würde es z. B. um die Behandlung des Typhus stehen, wenn wir diesen heute noch mit Marcus für eine Gehirn- und Rückenmarksentzündung, oder wenn wir das Traumbild der Gastro-enteritis des Broussais noch heute für Wirklichkeit hielten, oder wenn wir mit Autenrieth das Wesen des Abdominaltyphus in einem Leiden der Unterleibs-Ganglien allein begründet sähen, oder wenn wir, wie viele Aerzte, von der Selbstständigkeit des Fiebers und der

Nervenfieber träumten? Wie würde es um die Ausbildung der allgemeinen Krankheitslehre stehen, wenn wir, mit Schönlein, die Krankheit als einen zweiten, niedrigeren Organismus im kranken Körper, oder mit Eisenmann die Contagien als männliche Protorganismen betrachten wollten, welche im gesunden Körper, der die Stelle des weiblichen Prinzips vertritt, neue Geschöpfe zeugen, ja wenn wir ihm glauben wollten, er habe diese Contagienthiere selbst mikroskopisch gesehen? — Doch zu diesen Gegenständen noch später.

Der theoretischen Ansicht über das Wesen der Krankheit entspricht die Behandlung. Wie aber, wenn wir jeder Autorität unbedingt Glauben schenken wollten, trotzdem daß uns die Erfahrung die Unrichtigkeit ihrer Ansichten beweist; wenn wir es für ein Verbrechen halten würden, an diese Aussprüche den Maafsstab der Erfahrung, der Wissenschaft und der Kritik zu legen; wenn wir unbekümmert um den herrschenden Krankheitsgenius und um die Nationalität, die Modificationen im Charakter der Krankheit nicht weiter prüfen und heute immer noch dieselben Heilprinzipien verfolgen wollten, wie sie von früheren deutschen Aerzten und von gleichzeitigen fremden aufgestellt sind?

Ferne sei es von mir, die Wahrheitsliebe und die Beobachtungsgabe unserer medizinischen Autoritäten zu bezweifeln; allein unbedingt zu glauben, daß diese Angaben für alle Fälle unumstößliche Wahrheiten enthalten, das wird kein denkender Arzt mir zumuthen. Positive Wahrheit kann Niemand geben, denn wir kennen sie nicht, selbst nicht in der Mathematik, allein die subjektive Wahrheit kann Jeder geben und muß sie geben, sonst ist er ein Heuchler, würde er auch darob geschmäht, denn die Wahrheit ist nicht Jedermanns Sache und die wenigsten Menschen mögen sie hören.

Meine Gegner haben mir den Vorwurf gemacht, ich habe den Geist der Schönlein'schen Klinik nicht beurtheilt,

weil ich nicht zu wissen scheine, was man von einer Klinik verlangen könne. Die Klinik ist der Ort, wo der theoretisch gebildete Schüler lernen soll, was an dem Erlernten Wahres sei und wie weit sich die Richtigkeit der Theorie durch die Erfahrung beweisen lasse; hier soll die kalte, nüchterne Beobachtung, nicht der hohle, phantastische Schwindel der Schüler der sogenannten naturhistorischen Schule, denen die verschiedenen Krankheiten nur eine Menagerie von verschiedenen niederen Schmarotzerthieren ist, herrschen. Und wenn in einer Klinik nicht die Lehrmethode angewendet wird, bei welcher der Schüler selbstthätig ist, wenn sie eine höhere, reifere sein, wenn sie weniger für Studirende als für ausgebildete Aerzte gehalten werden soll, dann darf man von derselben verlangen, daß sie Gelegenheit zum tieferen Eingehen in unser medizinisches Wissen, zu Prüfungen und Berichtigungen im ganzen Gebiete der Medizin darbietet, daß sie die nothwendigen Reformen in derselben nicht allein vorbereitet und einleitet, sondern auch ausführt.

Und wenn der klinische Lehrer nur wenig Zeit für seinen Unterricht hat, wenn er täglich nur einen Krankheitsfall mit den nöthigen allgemeinen Bemerkungen gründlich durchnimmt, so wird der Schüler mehr dabei gewinnen, als wenn mehrere flüchtig abgemacht, die Ordinationen nur im Hui (conf. Siebert Seite 22) zugeschleudert und der Unwissenschaftlichkeit und Empirie Thür und Thor geöffnet werden. Jeder Schüler ist Enthusiast für seinen klinischen Lehrer, er ist geneigt auf seine Worte so lange zu schwören, bis er Unterschiede kennen gelernt hat. Welche Nachtheile aber aus einem schlechten klinischen Unterrichte erwachsen, bedarf keiner weiteren Erörterung.

Wenn nun klinische Vorträge mit der Bewilligung und mit Wissen des Lehrers, wenn auch nicht auf seine Aufforderung, mit hochtrabender Vorrede veröffentlicht werden, wenn diese nun aber nicht einmal den billigen Anforderungen, welche man an einen gewöhnlichen Unterricht zu

machen berechtigt ist, entsprechen, sollte der Leser da nicht sein Urtheil abgeben dürfen?

Warum beweisen die Lobredner Schönleins nicht, daß die von uns recensirten Fälle wirklich das waren, wofür sie ausgegeben wurden; warum nur eine Lobhudelei, die doch wahrlich nicht lehrt, auf welcher Seite das Recht ist? Heißt dies bei den Herren Kritik? — Mir scheint dies eine hündische Speichelleckerei. Man beweise, daß Schönlein der ist, wofür man ihn gerne gehalten haben will, das Lob ergiebt sich dann von selbst.

Von den genannten Gesichtspunkten ausgehend, die Nothwendigkeit der Vertretung der Ehre unsers medizinischen Standes einsehend, haben wir es unternommen, den Werth der klinischen Vorträge Schönleins zu beleuchten. Der Geist einer Klinik ist nur an den Vorträgen in derselben, der Art der Untersuchung, der Deutung der Krankheitserscheinungen und an den Erfolgen der Therapie zu erkennen. Somit mußte der Geist der Schönlein'schen Klinik in diesen Vorträgen zu finden sein. Wir glaubten für Aerzte zu schreiben, denen es genügen würde, einige Krankheitsgeschichten genau zergliedert zu sehen, und konnten daher die Geduld der Leser nicht auf die Probe stellen, uns in der Widerlegung aller der Irrthümer und Halbheiten der übrigen Krankheitsgeschichten zu folgen; deßhalb mußte es genügen, aus denselben das Auffallendste unter dem Schlechten herauszunehmen.

Bezweifelt haben wir, daß Schönlein seine Klinik so oberflächlich und mittelmäßig halte, und haben dies in unserer Kritik mehrfach ausgesprochen; jetzt aber, nachdem es uns von Siebert und Consorten gesagt wird, daß Schönlein um die Herausgabe gewußt habe, jetzt, da er noch nicht gegen seine indirekte Autorschaft protestirt, die Veranstaltung der zweiten Auflage geduldet, zu den Angriffen der Kritik geschwiegen, jetzt ist man gezwungen, anzunehmen, daß unser Zweifel unbegründet war. Dr. Siebert behauptet zwar, daß Schönlein nicht nöthig habe, gegen

die Veröffentlichung von Geistesprodukten unter seinem Namen zu protestiren; allein dann steht es auch einem Jeden frei, Schönlein für den Autor zu halten und seinen Werth danach zu beurtheilen.

Also für Recht und Wahrheit haben wir gekämpft und werden es noch ferner thun; was auch Schönleins Vorfechter, von den Machinationen einer geheimen Clique, deren vorgeschobene Posten wir seien, sagen mögen, wie sie sich auch mit dem Wissen in dieser Beziehung brüsten mögen, wir erklären diese Reden für Lügen, für Verläumdungen, so lange bis sie den Beweis für ihre Behauptung liefern.

Lobhudelei des einen Theils und Verläumdung des Gegenparts, das sind also die Waffen der Schönlein'schen Gladiatoren?!

Dafs unsere Arbeit ein großes Mißbehagen unter Schönleins Schülern hervorrufen mußte, durfte erwartet werden, denn wer die Unfehlbarkeit ihres Idols bezweifelt, ist auch ihr Feind. Herr Dr. Siebert in Bamberg, besonders durch seine Schimpfschrift gegen Ringseis, dann durch seine Stuben- und Reisebilder eines phantastischen Mediziners unter dem Namen: Dr. Kornfeger der medizinischen Welt, und als Mitarbeiter des Berliner Figaro durch saft- und kraftlose Verse der belletristischen Welt hinreichend bekannt, trat zuerst mit einer Gegenschrift auf. Ihm folgte Dr. C. A. W. Richter, Hydrotherapeut zu Woldeyk, in Mecklenburg-Strelitz, und diesem endlich ein homo obscurus, Dr. Buchheister, in den Hamburger literarischen und kritischen Blättern 1843, No. 14. Dr. Siebert tritt als selbstständiger Schimpfer auf; ihm betet Dr. Richter nach, aber als verwässernder Plagiator, und endlich folgt, als noch traurigerer Ritter, der Dr. Buchheister.

In seiner Schrift entwickelt Dr. Siebert eine Taktik und Sprache, welche ihn eigentlich einer Erwiderung vollständig unwürdig macht und welche bei jedem Gebildeten Ekel erregen muß. Auf den Dank der Edleren unter den

Kunstgenossen darf Dr. Siebert nicht rechnen, ob er auf Schönleins Dank rechnen kann, muß ich bezweifeln; daß aber die, ihm an Bildung und Gesinnungen gleichen Kollegen ihm eine Dankadresse votiren werden, darauf darf er rechnen. Nun wohl, wir gönnen ihm und ihnen diese Freude, ist doch ihr Geist so stumpf, daß er für edlere Regungen unempfänglich ist.

Sieberts Schrift enthält einen reichen Schatz von Schimpfreden. Willig gestehe ich dem Dr. Siebert die Siegerpalme in dieser Beziehung zu, ohne einmal es zu wagen, den Kampf zu beginnen; ich senke vor diesem Heros das Haupt. Gewiß, man muß es gestehen, daß der Dr. Siebert ein ausgezeichneter Schimpfer ist; seine Erfahrung in dieser Beziehung ist groß, sie ist reich, sie ist vielseitig, sie ist einzig. Welche Erziehung, welcher vielseitigen Umgang, welche tüchtige Lehrer muß unser Sieger gehabt haben, um sich so zu vervollkommen, daß er diesen Schatz von Kenntnissen veröffentlichen konnte. Und welcher ein Publikum mußte Herr Siebert als Leser für seine Schrift erwarten?

Ein zweites Ingredienz dieser Schmähschrift besteht aus Entgegnungen, welche den Schein der Wissenschaftlichkeit an sich tragen. Leider muß ich bemerken, daß das Begriffsvermögen unseres Kritikers etwas schwach ist, daß er die einfachsten Dinge oft nicht einmal verstanden hat, ja daß er an den Elementarbegriffen der Medizin Mangel hat. Nun, das Letztere ist nicht zu bewundern, denn Seite 21 seiner Schrift giebt er uns ein lebhaftes Abbild seines geistigen Ichs; er sagt uns, er habe seinen Kopf mehrere Semester lang vergeblich mit pathologischen und therapeutischen Generalien angefüllt, nichts habe aber recht haften wollen, was rechts zum Ohre hineinging, mußte er wie ein Einmaleins festhalten, damit es links nicht wieder hinauswische. Darauf habe er den Entschluß gefaßt, sich mit dem speziellen und praktischen Theile der

Medizin zu beschäftigen. Es giebt aber ein altes Verslein, das heisst:

Wo an dem Grund ist was versehen,
Da kann es über kurz geschehen,
Dass Müh' und Kosten zu Grunde gehen.

Herr Siebert hörte also gleich spezielle Therapie und Klinik, ärgerte sich dabei aber über die klinische Einrichtung Schönleins anfänglich sehr, denn er verstand wiederum nichts von den Lehrobjekten. Dann endlich begriff unser Kritiker etwas; er sagt uns dabei aber noch, dass es ihm lieber gewesen sei, dass Schönlein gesprochen, als dass er sein Kauderwälsch und Radebrechen examinerisch aus ihm herausgeholt und die kostbare Zeit damit verschwendet hätte.

Aufrichtig ist unser Kritiker, das muss man ihm lassen, aber ein medizinisches Genie ist er nicht; doch der Genius beseelt ja nur wenige Glückliche, und wahrlich es ist kein Lob, von Dr. Siebert gelobt zu werden.

Eine dritte Zuthat unsers Kritikers besteht in Auslassungen, Verdrehungen und Verdächtigungen der Motive für unsere Arbeit. Mit wirklicher Tänzer-Gewandtheit hüpfet Dr. Siebert über alle gewichtigen Einwürfe hinweg, nimmt die Angaben anerkannt tüchtiger Männer, welche ich Schönlein entgegenstellte, nicht an, und beruft sich immer auf die angegriffene und durch Nichts festgestellte Autorität Schönleins, giebt keinen Beweis für ihn und keinen wider uns, nennt das Vorführen unserer Beweismittel: ein Zusammentragen aus Büchern, ignorirt meinen Nachtrag vollständig, trägt unpassende Beispiele vor, würzt dies Gemisch mit schlechten Bierwitzen, und meint nun, mich besiegt und den Meister von allen Vorwürfen gereinigt zu haben.

Die Berechtigung zu diesem Kampfe nimmt Dr. Siebert aus seiner früheren Aeußerung gegen Ringseis, dass wer Schönlein angreifen wolle, ihn auf dem Terrain an-

greifen müsse, auf dem er Großes geleistet; daß man sein diagnostisches Talent, sein Krankenexamen, mit einem Worte, seine Praxis zum Gegenstande der Erörterung machen müsse. Also mit der Theorie Schönleins ist es nichts, nach Dr. Siebert; er hat in dieser Beziehung nichts geleistet, was der Erörterung werth sei. Wie, also Herr Schönlein, der, wie später gesagt wird, das Schiff der Medizin wieder auf die richtige Bahn gebracht habe, ist ein großer Praktiker ohne Theorie, also ein Routinier, und dieser soll die Richtung unseres medizinischen Zeitalters bestimmt haben? — Nun das glaube, wer da kann!

Als Einleitung der Siebert'schen Schrift finden wir ein Lobgedicht auf Schönlein; es wird darin geschildert, in welcher Weise derselbe wirkt, wie er den Standpunkt der Medizin gefunden habe, wie er gewissermaßen das Steueruder ergriffen und das auf einem Irrwege (?) befindliche Schiff der medizinischen Wissenschaften wieder auf die richtige Bahn gebracht, wie er in die geschichtliche Entwicklung der Medizin dermaßen eingegriffen, daß die ungemein rasche Förderung den Erfolg wider Erwarten krönte. Außerdem habe er in seiner natürlichen Unangreifbarkeit verharret, weil er nur mündlich gelehrt.

Bruder Richter singt dasselbe Lied und giebt uns sogar die Grundelemente der Schönlein'schen Ansicht von der Krankheit als das non plus ultra von Weisheit. Zwar ist diese theoretisch und Herr Siebert hat uns gesagt, daß sein Meister in der Theorie nichts geleistet habe, was der Erörterung werth sei; allein wer Steuermann sein soll, muß mit den Elementen der Schifffahrtskunde vertraut sein, und wer die geschichtliche Entwicklung der Medizin bestimmen will, kann dies nur mit Hülfe der Theorie. Wir wollen einmal untersuchen, ob Herr Dr. Schönlein wohl zur Führung des Steuerruders fähig ist, oder ob Herr Dr. Siebert etwas phantasirt und Herr Richter diese Phantasien nur verwässert hat. In seinem Lobgesange auf Schönlein sagt Dr. C. A. W. Richter, Hydropath in Woldeyk

(ich setze den Titel vollständig her, damit man diesen berühmten Richter nicht mit anderen weniger berühmten Aerzten gleichen Namens verwechsle), Seite 21, daß Schönlein die Krankheit folgendermaassen definire: die Krankheit wird an einem solchen Zustande lebender Organismen erkannt, in welchem sowohl einzelne Organe, als ganze Systeme sowohl an sich, als auch in Bezug auf einander von der vereinten Thätigkeit, welche dieselben bei den übrigen Individuen derselben Gattung ausüben, abweichen.

Zu jedem Vergleiche gehört eine Norm, mit welcher das zu vergleichende Objekt in Beziehung gestellt wird. Als Norm dieses Vergleichs setzt Herr Schönlein die übrigen Individuen derselben Gattung, wenn wir recht verstehen, also die gesunden Individuen; wir erkennen also die Krankheit an den veränderten Funktionen im Organismus der kranken Individuen im Vergleich mit denen der gesunden. So würde dies auf gut Deutsch heißen. Abgesehen davon, daß diese Definition Schönleins schwerfällig ist, so ist sie auch falsch; denn einen absolut gesunden Organismus kann es in der Wirklichkeit nicht geben, da dieser ein abstrakter Begriff ist, der mit dem Begriff von der Gattung zusammenfällt, mithin ist keine Vergleichsnorm, streng genommen, vorhanden. Gesetzt aber, man wollte dies auch gelten lassen, so fehlt ein Vergleichsobjekt in der Schönlein'schen Definition vollständig; denn wollte man nach derselben die vereinte Thätigkeit, welche die Organe und Systeme bei den übrigen Individuen derselben Gattung ausüben, für krankhaft ansehen, so stände dieser Ansicht nichts entgegen, denn auch im kranken Organismus findet sich eine vereinte, wenn auch anomale Thätigkeit der Organe und Systeme.

Herr Schönlein fügt dieser geistreichen Definition noch einen viel geistreicheren Grundsatz hinzu, indem er sagt: in jedem erkrankten Individuum muß noch ein Rest von Gesundheit bleiben, ein Theil des Le-

bensprozesses muß fortfahren, noch nach der Norm seiner Gattung vor sich zu gehen, denn wäre dies nicht der Fall, so hörte das Individuum auf, dieser seiner Gattung anzugehören und würde einer anderen anheim fallen, weil es ein Leben führte, welches sich nach fremden Gesetzen richtete und äußerte.

Wenn die Organe und Systeme in ihrer vereinten Thätigkeit von der der gesunden Individuen abweichen, so ist es unrichtig, anzunehmen, daß noch ein Rest von Gesundheit vorhanden sein könne. Wo bleibt dieser Rest und wo hat er seinen Sitz? Ein Theil des Lebensprozesses müsse fortfahren, noch nach der Norm seiner Gattung vor sich zu gehen, sagt Herr Schönlein. Also theilt Herr Schönlein den Lebensprozeß in so und so viele Theile, von welchen mehrere oder wenigere, je nach der Bedeutsamkeit der Krankheit, erkranken. Wie verhält sich aber der kranke Theil zum Reste der Gesundheit, oder wie macht der letztere, das niedere Thier, den Parasiten, die Krankheit, die nun ein selbstständiges von dem normalen Leben des erkrankten Individuums abweichendes führt, wieder todt, damit das Individuum gesunde, d. h. nach Hrn. Schönlein, damit es wieder ein Leben wie die übrigen Individuen derselben Gattung führe? Herr Schönlein sagt: durch Reaktionsbestrebungen. Nun wir werden später sehen, wie es mit dieser Theorie steht. Zuerst ein Beispiel, welches die Unrichtigkeit des so eben aufgestellten Satzes wohl zur Genüge beweist: Gesetzt, ein Mensch erkrankt mit den Erscheinungen einer veränderten Ganglienthätigkeit und deren Folgen, also mit Frost, mit einer veränderten Blutbewegung, die sich durch vermehrte Herzschläge darthut, mit Kopfschmerz und Schwindel, Ohrensausen u. s. w., mit Spannung und Druck in der Herzgrube, mit Schmerz in der Lebergegend. Wir finden an diesem Kranken ferner eine belegte Zunge, einen bitteren Geschmack, Brechneigung, viel Durst und verhaltenen Stuhl, den Unterleib

etwas gespannt und beim starken Drucke etwas schmerzhaft. Der Urin ist dunkelbraun und etwas trübe. Die Haut, anfänglich trocken, wird später feucht. In den Brustorganen wird, mit Ausnahme des vermehrten Herzschlages, nichts Krankhaftes gefunden. Außerdem hat der Kranke Schmerz im Rücken und in den Gliedern.

Aus diesen Erscheinungen schliessen wir:

- 1) daß die Blutmischung regelwidrig sei und daß diese ihre Ausscheidungen durch die Leber und durch die Darm-schleimhaut mache, dergleichen daß die Haut und Nieren an dieser Ausscheidung Theil nehmen. Wir finden hier also nur kritische Vorgänge, in so fern man Krisen solche Zustände im Organismus nennt, bei welchen derselbe Krankheitsstoffe ausscheidet und sich durch Lokalisierung des Krankheitsprozesses dieser Stoffe entledigt.

Wir finden ferner:

- 2) daß das gesammte Nervensystem, theils durch die Anhäufung des Blutes selbst, in den Häuten des Gehirns und Rückenmarks, theils durch die mangelhafte Erregung dieser Organe durch das fehlerhaft gemischte und nur krankhaft ernährende Blut in Mitleidenschaft gezogen und nun wiederum nicht ohne Rückwirkung auf den Lebensprozeß ist.
- 3) Endlich müssen wir folgerecht annehmen, daß die ganze übrige organische Substanz des Körpers unter dem Einflusse der regelmässigen Ernährung und Erregung leidet.

Man findet demnach alle drei Faktoren des Lebensprozesses erkrankt.

Ich frage nun, welches Organ in diesem kranken Organismus noch gesund geblieben ist? Wo hat der Rest von Gesundheit, ohne welchen, nach Herrn Schönlein, der Mensch aufhören würde Mensch zu sein und seine Lebensvorgänge nach der Norm irgend eines Thiers zur Schau trüge, seinen Sitz? — Ich zweifle, ob Herr Schönlein und seine Schüler, welche, sei-

nem Apologeten Buchheister zu Folge, seine Lehren von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen werden und es unnöthig machen, daß Schönlein schreibe, diese Frage werden beantworten können. Und doch kehrt der kranke Organismus in den normalen Zustand zurück, aber nicht durch einen übrig gebliebenen Rest von Gesundheit, sondern durch die Einheit und die Idee, welche dem Organismus innewohnen, nach welcher er gebildet ist und sich erhält. Möge man diese bildende und erhaltende Idee, welche für jede Gattung der geschaffenen Wesen verschieden ist, ja die selbst durch Abweichungen die Individualität bedingt, Selbsterhaltungskraft, Lebenskraft, Naturheilkraft, Naturkraft oder x nennen, gleichviel, der Name thut nichts zur Sache. Mit diesem Reste von Gesundheit, der nach einer gewissen Zeit den gezeugten Pseudoorganismus zum Körper hinauswerfen soll, ist es also nichts. Welche Zeitdauer übrigens erforderlich sei, bevor der Rest von Gesundheit den Parasiten entfernen könne oder dürfe, sagt uns Dr. Schönlein nicht. Es ist nun nicht gut einzusehen, weshalb der große Rest von Gesundheit im Körper den anfänglich nur kleinen Theil der Krankheit nicht gleich von vorne herein zum Tempel hinauswerfe, da es ihm dann noch sehr leicht werden müsse, sondern weshalb er erst warte, bis der Parasit ihn weiter aufgezehrt habe und ihn am Ende vollständig besiege. Herr Schönlein sagt zwar: die Krankheit als etwas Neugebildetes im Körper durchlaufe gewisse successive Modifikationen, also sie werde gezeugt, geboren, reife und sterbe. Nun wohl, wir wollen dies als wahr annehmen; dann ist es aber unnöthig, noch einen Rest von Gesundheit anzunehmen, denn nach dem Tode des Parasiten wird der Mensch ohne Kampf, bei dem der Sieg nicht immer gewiß ist, gesund.

Gesetzt aber, dieser Unsinn wäre wahr, wie will man denn die therapeutischen Erfolge erklären; durch Arzeneien

kann der Rest von Gesundheit wohl nicht in seinen Lebensverrichtungen erhöht werden, denn Gesundheit ist der normale Lebensprozeß, der nicht in den Comparativ oder Superlativ erhoben werden kann. Es müssen also die Arzeneien gegen den neuen Organismus im Körper, gegen den Parasiten gerichtet sein. Man tödtet also den Parasiten. Aus dieser Idee entsprang Eisenmanns entgiftende Heilmethode. Gesetzt also, Jemand sei auf die früher beschriebene Weise erkrankt, der Arzt reicht den Brechweinstein, der Kranke erbricht reichlich Galle, entleert viel gallichten Darminhalt durch den After, verfällt in Schweiß und Schlaf, und am andern Morgen befindet er sich fast ganz wohl, gesundet dann in wenigen Tagen vollständig, so wäre also der niedere Thierorganismus im Menschen durch den Brechweinstein getödtet und wurde durch Leber, Darm und Haut entfernt, mithin also in seiner Entwicklung gehemmt. Einige Grane Brechweinstein sind also im Stande, das Individuum derartig zu restituiren, daß seine Lebensvorgänge, welche vorher nach der Norm einer niedrigeren Thiergattung vor sich gingen, jetzt wieder denen der übrigen Individuen derselben Gattung gleich sind? Hört! hört!

Also das kranke menschliche Individuum gehört, nach Herrn Schönlein, in seinen Lebensverrichtungen nicht mehr seiner Gattung, sondern einer niedern Thierklasse an. Die Lebensverrichtungen des Menschen sind durch seine Organe bedingt und der Mensch selbst ist nur durch seine Organe vorhanden. Wenn also die Verrichtungen seiner Organe nicht mehr menschlich vor sich gehen, sondern nach der Norm eines anderen Thiers, so ist es Folge, daß seine Organe nicht mehr nach der Norm der menschlichen gebildet sind, sondern nach der eines Thiers; mithin hört der Mensch auf, Mensch zu sein. Aus dieser Behauptung Schönleins folgt ferner, daß der anomale Lebensprozeß der Menschen ein normaler gewisser Thiere sei, oder daß alle Thiere in

ihren normalen Lebensverrichtungen kranke Menschen sein müssen.

Welchen Thieren aber der kranke Mensch in seinem Lebensprozesse gleich sei, davon sagt uns weder Hr. Schönlein noch seine gepriesenen Schüler etwas, mit Ausnahme eines Richard Hoffmann, der z. B. den Skrofelkranken zum Insekt und den Rhachitischen zum Mollusken macht.

Herr Schönlein sagt ferner: daher giebt es keine allgemeinen, sondern nur örtliche Krankheiten. In jeder Krankheit treten demnach zwei Reihen von Erscheinungen auf:

a) solche, welche sich auf die Thätigkeit einzelner Organe und Systeme nach fremden, dem Individuum und der Gattung als solchen nicht eigenthümlichen Normen beziehen, d. h. Krankheits-Symptome;

b) solche Erscheinungen von Thätigkeiten einzelner Gebilde und Systeme, welche nach dem Gesetze dieses Individuums und dieser Gattung vor sich gehen, d. h. Reaktions-Systeme. Wir wollen einmal sehen, was an diesem Orakelspruche Wahres ist.

Zwar ist durch die Widerlegung des ersten Schönleinschen Satzes der zweite vollständig umgestoßen, allein der letztere enthält noch mehrere lustige Verirrungen des menschlichen Verstandes. Dem ersten Satze gemäß werden die Reaktionserscheinungen vom Reste des normalen Lebensprozesses eingeleitet und ausgeführt. Da uns nun aber nicht gesagt ist, wo der Rest der Gesundheit zu finden, ob dieser in allen Krankheiten gleich groß ist und immer denselben Ort im Körper einnimmt, so will ich versuchen, ob er nicht irgendwo zu finden ist. Zuerst die Erörterung, daß das Leben ein selbstthätiges Dasein sei, hervorgehend aus der Gegenseitigkeit des Organismus und der Außenwelt, der Idee, welche einem jeden Organismus zu Grunde liegt,

gemäfs. Durch die Thätigkeiten des Gesamtorganismus ist also der normale Lebensprozeß bestimmt, und nicht die kleinste kann ausgeschlossen bleiben, so lange das Organ, welches sie hervorruft, mit dem Organismus in Verbindung steht, ohne Rückwirkung auf den Lebensprozeß auszuüben, da eben die Einheit der Idee das Grundprinzip des Lebens bildet. Wird diese regelmäfsige Gegenseitigkeit zwischen den Organen und Systemen unter sich und zwischen dem Organismus und der Außenwelt gestört, so bleiben die Einflüsse der letzteren der Lebenskraft nicht mehr unterworfen und gewinnen theilweise oder ganz die Oberhand. Im ersteren Falle tritt ein Kampf zwischen der Idee der Selbsterhaltung des Organismus, der Lebens- oder Naturheilkraft und den durch die Obergewalt der Einflüsse der Außenwelt gebildeten Veränderungen im Organismus ein, bei welchem die erstere allmählig die Obergewalt wieder zu erringen sucht, und dies durch die Ausscheidung anorganischer Verbindungen bewirkt. Aber auch andere Krankheitsprodukte, durch die Umsetzung des Faserstoffs erzeugt, werden in Menge ausgeschieden. Ob dieser Prozeß nun langsam oder schnell geschieht, ist im Wesentlichen gleichgültig und der Unterschied zwischen Krisis und Lysis ist nicht vorhanden. Zwar wird Herr Dr. Siebert wieder schreien: ich habe einen Vortrag gehalten; allein ich halte es für besser, meine Behauptungen zu beweisen, als zu phantasiren. Demnach giebt es also keine örtlichen Krankheiten, sondern nur allgemeine, und die nach dem Tode gefundenen örtlichen Veränderungen des Gewebes berechtigen keinesweges dazu, die Ursache der Krankheit dorthin zu verlegen, denn diese sichtbaren Veränderungen sind in der Mehrzahl der Fälle nur Folge der Lokalisierung des Krankheitsprozesses, zum Behuf kritischer Ausscheidungen, und nicht umgekehrt. Was aber die nicht sichtbaren Veränderungen in der Leiche betrifft, z. B. im Nervensystem, im Blute und dessen chemischer Umänderung, so wissen wir von diesen noch nicht viel, und ist es da-

her Unrecht, diese Theile des Organismus zu übergehen. Oertliche Verletzungen, durch mechanische oder chemische Einwirkungen hervorgerufen, sind eigentlich nicht unter den Begriff der Krankheit zu bringen, wenngleich sie im Stande sind, Krankheit zu erzeugen. Herr Dr. Siebert, ein Feind des abstrakten Denkens, wird mir zwar nicht folgen können, da er, seiner eignen Aussage gemäß, etwas schwer begreift, da besonders die medizinischen Generalien nicht recht haften wollen, und deshalb muß ich ihm ein Beispiel vorführen. Ich entnehme den ersten Krankheitsfall aus Güterbock, wo Herr Schönlein sagt: wir finden hier:

- 1) nervöse Symptome, als Mattigkeit, Schwindel, Eingenommenheit des Kopfes, Schlaflosigkeit;
- 2) Schleimhautsymptome, die sich auf die Bauchschleimhaut beschränken; der Unterleib ist weich, nicht schmerzhaft, drei mehr wässrige Stühle in 24 Stunden, die Zunge weißlich belegt.

Dies sind also die Erscheinungen, die sich auf fremde, dem Individuum und der Gattung nicht eigenthümliche Normen beziehen, also Krankheitssymptome. Will man den Lebensprozeß irgend eines organischen Wesens erkennen, so kann man dies nur an seinen Verrichtungen; demnach kann Herr Schönlein auch nur mit diesen die Vergleiche zwischen dem kranken Menschen und den niedern Thieren anstellen. Es muß also nach Herrn Schönlein einen Thierorganismus geben, dessen normale Lebensverrichtungen mit den so eben genannten nervösen und Schleimhautsymptomen auftreten! — Nun wahrlich, wer es jetzt noch unrecht findet, wenn man Herrn Dr. Schönlein der Kritik unterwirft, der kann es nur von dem Gesichtspunkte aus thun, daß diese theoretischen Auseinandersetzungen unter aller Kritik sind.

Herr Schönlein sagt ferner: Wir finden

- 3) Reaktionserscheinungen: das Fieber mit dem Typus der Remittens, eine verschlossene, trockene, des

Abends heifßere Haut, einen unklaren Harn mit schleimigem Bodensatze, der ohne Bedeutung.

Diese Erscheinungen gehören also dem Rest des gesunden Lebensprozesses an; wir wollen doch einmal untersuchen, wie diese zu Stande kommen. Zuerst das Fieber; die Blutbewegung hängt ab von der Einwirkung des Nervensystems auf das Herz und dessen Ganglien und von der Vitalität und Menge des Blutes selbst. Eine gesteigerte Herzthätigkeit, soll sie vom Reste der Gesundheit herrühren, müßte also durch eine verstärkte Einwirkung der genannten Ursachen auf den Herzmuskel bewirkt werden, es müßte also der Rest von Gesundheit seinen Sitz im Nervensystem und dem Blute haben. Nun hat uns Hr. Schönlein gesagt, daß das Nervensystem erkrankt sei; wir haben Sekretionsvorgänge auf der Darmschleimhaut gesehen, welche einer fehlerhaften Blutmischung ihren Ursprung mit verdanken, es folgt daraus, daß weder im Nervensysteme, noch im Blute der Rest von Gesundheit und zwar von absoluter Gesundheit seinen Sitz haben könne; denn von dieser kann doch hier nur die Rede sein. Nun ist aber wiederum auch nicht einzusehen, wie der Rest von Gesundheit 84 — 108 Pulsschläge hervorrufen können sollte, also eine vermehrte Herzthätigkeit, während im gesunden Zustande das Herz nur 75 — 80 Zusammenziehungen in der Minute macht. Also eine kleine Ursache und eine große Wirkung. Müßte man nicht dem gesunden Menschenverstande Daumschrauben anlegen, um ihm dies glaubhaft zu machen? — Also der Sitz des Restes der Gesundheit, der die Reaktionserscheinung: Fieber hervorrufen soll, ist nicht da zu entdecken, wo er sein müßte, wenn Herr Schönlein Recht hätte. Aber außerdem ist noch ein Unsinn in dieser Behauptung: das kranke Gehirn- und Nervensystem äußert sich in Lebenserscheinungen, die weder dem Individuum, noch der Gattung angehören, laut Herrn Schönleins Ausspruch, mithin ist es nicht möglich, daß es normal auf die Herzthätigkeit wirke,

bevor es nicht durch den Rest vom normalen Lebensprozeß wieder gesund gemacht worden. Physiologisch wahr ist es aber, daß die regelmäßige Einwirkung des gesamten Nervensystems für die normale Bewegung des Herzens beim Menschen nothwendig ist. Die Folgerung für Schönleins Behauptung ergibt sich von selbst.

Das Fieber soll aber als Reaktionserscheinung den Rest von Gesundheit zur Ursache haben und den Gesetzen des Individuums und der Gattung gemäß als Lebensprozeß in die Erscheinung treten. Also ist das Fieber ein normaler Lebenszustand, denn nach Schönlein gehören am kranken Organismus die Erscheinungen von Thätigkeiten, welche noch nach den Gesetzen des Individuums und der Gattung vor sich gehen, zu den Reaktionserscheinungen. Mit dem Fieber als Folge des Restes der Gesundheit war es also nichts. Als zweite Reaktionserscheinung nennt Herr Dr. Schönlein die verschlossene, trockne und heiße Haut; wo in dieser Haut die Reaktionsbestrebungen, die immer nur in einer vermehrten Thätigkeit bestehen könnten, zu suchen sind, ist nicht gut einzusehen. Die Beschaffenheit dieser Haut ist Folge einer unterdrückten Ganglienwirkung, denn die normale Haut ist feucht und durch die dauernde Verdunstung der Feuchtigkeit nicht so heiß wie die kranke. Der Rest der Gesundheit hat beim Fieber eine vermehrte Herzthätigkeit als Reaktionserscheinung hervorgerufen, hier handelt er entgegengesetzt und verändert die Thätigkeit der Haut. Nun das ist eine Krankheitslehre, wie wir sie lange nicht gehört haben; bei der Herzthätigkeit wirkt eine erhöhte Thätigkeit des Nervensystems und in der Haut gleichzeitig eine verminderte, und dennoch soll diese in ihrer Thätigkeit verminderte Haut in Reaktionsbestrebungen begriffen sein und wie das Fieber den Rest der Gesundheit zur Ursache haben. Zu allen diesen Widersinnigkeiten gelangt man aber nur durch die Parasiten-Theorie, und dadurch, daß man die Idee des Lebens und

die Einheit in der ganzen Tendenz des Lebens nicht erkannt hat.

Gesetzt nun aber, diese trockne heiße Haut wäre wirklich Produkt des Restes von Gesundheit, gesetzt, sie wäre ein Reaktionssymptom, gehört sie dann zu den normalen Lebensgesetzen des Individuums und der Gattung? Ist eine solche Haut eine normale Erscheinung im Menschenleben? — Nach Schönleins Behauptung müßte sie es aber sein.

Eben so wenig ist eine veränderte Nierenabsonderung eine Erscheinung am normalen Leben.

Zur Genüge geht wohl aus dieser Auseinandersetzung hervor, daß das von Schönlein Gegebene nur mangelhaft und dies Mangelhafte nicht allein unrichtig, sondern auch sogar unlogisch ist.

Aber weiter, wir wollen Herrn Schönlein noch ein wenig in seinen Steuerversuchen folgen; er sagt:

Die Krankheit ist nicht eine bloße Negation des normalen Zustandes, ein Fehlen von etwas am und im Organismus, ein bloßes Minus vom Leben, sondern sie ist etwas Positives, Reales, eine theilweise Veränderung des Organismus, oft das Hinzukommen einer ganz neuen Zeugung, welche nicht selten den Typus nachahmt, in welchem die niederen Organismen ihre normalen Lebensformen ausprägen, und jene sich der Beobachtung darbietenden Veränderungen der organischen Thätigkeit sind nur die Wirkungen dieses positiv geänderten Zustandes der Organisation.

Demnach ist die Krankheit, trotz der vorher angegebenen Negation des größten Theils des normalen Lebensprozesses mit einem Rest des letzteren, ein neu erzeugter Organismus, ein am Totalorganismus schmarotzender. Diese Schönlein'schen Schmarotzer sind aber mächtiger wie der Mutterkörper, während in der Wirklichkeit das Umgekehrte Statt findet. Ja noch mehr, Herr Schönlein sagt uns, daß

! 110011

110011 : 110011 : 110011
110011 : 110011 : 110011

110011 : 110011 : 110011 :

dieser Parasit mit Erscheinungen auftrete, welche den niederen Thierformen angehören. Nach der verschiedenen, mehr oder weniger vollkommenen Organisation der Organismen giebt es wohl unbezweifelt höhere und niedrigere Lebensstufen; denn je mehr Organe und Systeme am Körper, desto mehr Thätigkeiten treten in die Erscheinung und desto höher steht das Leben in seiner Entwicklung und Vollkommenheit. Wenn nun in einem sehr vollkommenen Organismus der größte Theil des Lebensprozesses nach den Gesetzen und dem Typus einer niederen Thierklasse vor sich geht, so wird dadurch der Organismus doch wohl unbedingt mit einem Minus von seinem früheren Leben in die Erscheinung treten. Somit beweist denn gerade die obenstehende Definition, daß bei der Krankheit ein Minus, eine Negation der normalen Lebenserscheinungen vorhanden, es möge die Krankheit durch einen realen Parasiten hervorgerufen oder selbst ein Parasit sein oder nicht.

Schönleins Jünger, durch welche diese Lehren nun weiter ausgebildet und verbreitet worden, haben es zum Theil nicht unterlassen, eine Lücke, welche ihr Meister gelassen, auszufüllen; niemals hat er gesagt, zu welcher Gattung der niedern Thiere diese Parasiten gehören, ob die Krankheit mit den Lebenserscheinungen der Infusorien, Mollusken, Crustaceen u. s. w. auftrete, ob bei den verschiedenen Krankheiten verschiedene Thiergattungen vorhanden, sondern er hat sich in allgemeinen Redensarten herumgedreht. Eisenmann, Jahn, Volz, Richard Hoffmann und Stark sind von der Parasiten-Natur der Krankheit vollständig überzeugt, trotzdem daß sie verlangen, man solle sich ohne Autopsie von ihrem Dasein überzeugt halten, man solle sie als Protorganismen betrachten, zu welchen denn auch Herr Eisenmann die Mark- und Blutkügelchen rechnen will, man solle sie nach Jahn als traumähnliche Gebilde (also Gebilde der Einbildungskraft), als gebundene Wesen, ohne Leben für sich und nur durch

das Leben des sie tragenden Organismus lebendig, betrachten. Herr Eisenmann sagt weiter: die Krankheit beginne mit Wesen, deren relativ selbstständiges Leben kaum zu ermitteln sein dürfte, mit kaum bemerkbaren Modifikationen der Protorganismen, aus welchen der Organismus besteht und ende in der Läusesucht mit Insektenbildung. Wenige dieser Jünger, z. B. Stark und Eisenmann, haben diese Parasiten nun mittelst des Mikroskops wirklich gesehen und eine Beschreibung davon gegeben. Einige dieser Beobachter! kennen also diese Parasiten nicht, mithin auch nicht ihre Eigenschaften, Schönlein auch nicht, und dennoch gebraucht er sie als Vergleichsnorm; andere haben sie mikroskopisch gesehen, können aber doch nicht die physiologischen Funktionen ihres Organismus kennen gelernt haben, Jahn sagt sogar, sie leben nur durch den Mutterboden u. s. w. Also nur Fabelei und Faselei!

Nun, man möge es diesen Herren verzeihen, daß sie sich für die Theorie ihres Meisters begeistern und im Bewußtsein seiner Unfehlbarkeit Dinge sehen, die nicht vorhanden; hier sehen wir aber schon die Schädlichkeit des Glaubens an Autoritäten. Hätten diese Männer, deren Schriften von Geist und Gelehrsamkeit Zeugniß geben, ruhig geprüft und an die Möglichkeit des Irrthums bei Schönlein gedacht, so würden sie nicht zu solchen Verirrungen gekommen sein. Es giebt aber noch einen Arzt, Herrn Dr. Haeser in Jena, einen besonderen Anhänger der naturhistorischen Schule, nicht weil er im Stande sei, die parasitische Natur der Krankheit mit der Sicherheit, mit der sie aufgestellt sei, zu beweisen, da diese Beweisführung ihm selbst schwer werde, sondern weil diese Ansicht von der Natur der Krankheit viel tiefer dringe. Wahrlich ein für Herrn Haeser sehr charakteristisches Glaubensbekenntniß. Dieser Arzt ist nun ohne Ueberzeugung ein Anhänger Schönleins und ein Vorgechter desselben.

Wir sehen also, daß die Verbreiter und Anhänger dieser Theorien entweder im Irrthume begriffene Männer oder verächtliche Zwittergeschöpfe sind, welche letztere gegen ihre Ueberzeugung, vielleicht aus Geistesarmuth oder aus diesem oder jenem egoistischen Beweggrunde, widersinnigen Ansichten huldigen.

Herr Schönlein sagt ferner: jede einmal entstandene Krankheit ist ein Organisches, sie erleidet also während ihres Bestehens eine Reihe von successiven Modifikationen, wie sie ein sich Entwickeln des Organischen erleidet. Also die Krankheit ist ein Parasit, ein Organismus, denn lebendes, sich entwickelndes Organisches ist ein Organismus.

Mit dieser Ansicht stimmt die Lehre Schönleins vom siebentägigen Typus des Abdominaltyphus und von der Abortivmethode überein.

Es möge genügen, gezeigt zu haben, wie es eigentlich um die Grundlehren der Schönlein'schen Schule stehe; man möge mir nicht sagen, daß diese Lehren für die Praxis unschädlich, sie nur Abstraktionen seien, nein, als Grundsteine des ganzen Gebäudes sind sie von der größten Wichtigkeit, sie ziehen sich wie der rothe Faden durch das ganze Gebäude der Medizin und geben allen andern Lehren die bestimmte Färbung. Wie verschieden fallen die auf diesen Lehren beruhenden Ansichten über die Naturheilkraft aus in Vergleich zu denen, welche in jeder Erkrankung nur eine Abweichung des Gesamtorganismus von der Norm und in den meisten sichtbaren Veränderungen am Körper nur kritische Bestrebungen finden.

Herr Dr. Siebert hat gesagt, daß man Schönlein nur auf dem praktischen Felde angreifen könne; denn nur dies sei das Terrain, wo er Großes geleistet, was der Erörterung werth sei. Den Beweis habe ich nun geführt, daß Schönleins Wissen in theoretischer Beziehung sehr mangelhaft ist, daß er befangen in einseitigen, widersinnigen Ansichten, keiner logisch geordneten Gedankenreihe fähig

ist. Zwar werden seine Vorfechter wieder Zeter schreien über den Vermessenen, den Frechen; zwar wird Herr Dr. Siebert vielleicht mit einem neuen Kugelregen von Schimpfworten mich beschiefsen, zwar werden sie behaupten, ihr Idol sei unangreifbar, die Sätze, welche ich bestritten, seien nicht von ihm; allein ich gebe den Herren zu bedenken, daß die Wahrheit doch siegen wird, daß trotz der natürlichen Unangreifbarkeit Schönleins, derselbe dennoch in den Lehren seiner Schüler angreifbar ist, da diese seine blinden Nachbeter sind, daß die angegriffenen Lehren von seinem Apologeten Dr. C. A. W. Richter als Muster Schönlein'scher Weisheit und Genialität veröffentlicht und bewundert werden.

Da nun die wenigsten Aerzte in Deutschland, im Auslande aber wohl Niemand diesen theoretischen Schwindeleien huldigt, die geschichtliche Entwicklung der Medizin aber gewiß weder in Würzburg noch in Zürich vor sich geht, und das auf einem Irrwege befindliche Schiff der Medizin durch einen solchen Steuermann wahrlich nicht auf die rechte Bahn geführt werden kann, so sieht wohl jeder Vorurtheilsfreie ein, daß Herr Dr. Siebert etwas phantasirt und sich vielleicht schon als den zweiten Steuermann oder Matrosen auf diesem Schiffe erblickt hat.

Daß aber Herrn Sieberts Blick ein sehr beschränkter sein muß, da ihm Alles, was außer der Schönlein'schen Atmosphäre geschah, fremd geblieben ist, geht wohl zur Genüge aus seinen Behauptungen hervor. Außerhalb des engen Schönlein'schen Wirkungskreises finden wir bei allen Kultoren der Medizin und ihrer Hülfswissenschaften ein rastloses, unermüdliches Bestreben, diese Wissenschaft zu fördern und auf einen höhern Standpunkt zu erheben. Engländer und Franzosen kennen heute noch kaum den Namen Schönleins, in Deutschland hat dieser Kliniker erst seit seiner Ausweisung aus Würzburg eine gewisse Popularität durch die Studirenden erlangt, weil man ihn als einen politischen Märtyrer betrachtete. Sind denn nun die großen

Leistungen aller der Nicht-Schönleinianer von diesem Siebert'schen Messias abhängig gewesen, oder hat derselbe irgend wo anders, als in dem beschränkten Wirkungskreise seiner Klinik bestimmend für die Richtung der Medizin wirken können?

Alle Anhänger Schönleins schreien: Mirakel über diesen Mann; sie gleichen förmlich den berauschten Bacchanten mit ihrem evoe! Aber sie sind berauscht vom zehrenden Most, der unter guter Leitung wohl ein guter Wein hätte werden können. — Fragen wir, was hat Schönlein geleistet oder was leistet er, so antwortet uns Herr Siebert: er hat das Steuerruder des medizinischen Schiffes ergriffen und es vom Irrwege abgeleitet. Worin aber dieser Irrweg bestanden habe, sagt uns derselbe nicht, als höchstens Seite 14 seiner Schrift, worauf ich noch zurückkomme. Herr Dr. Richter sagt uns: Schönlein habe eine neue Theorie der Krankheit und ein System gemacht. Hr. Dr. Buchheister, er perkutire und auskultire ausgezeichnet, er beobachte genau. Was an diesen Verdiensten ist, habe ich gezeigt; wie oberflächlich aber das Feld, auf dem er nach Dr. Siebert Großes leistet, von ihm bearbeitet wird, ist in meiner Kritik zur Genüge gezeigt; wie unhaltbar Sieberts Einwürfe gegen dieselbe sind, werde ich bald beweisen.

Möge Schönlein immer in seiner Weise fortlehren, seine Schüler haben die Ueberzeugung, daß er mit ernstem Willen sein Ziel verfolgt, und ich bin aus allgemeinen Gründen davon überzeugt; ich will es demselben nicht zum Vorwurfe machen, daß er irrt, denn der Irrthum ist Attribut der Menschlichkeit, allein als Autorität kann er nicht anerkannt, sein medizinisches Wissen kein geniales, vollendetes genannt und seine Aussprüche nicht als unfehlbar angesehen werden. Wir haben viele Aerzte des In- und Auslandes, welche nicht nur eben so viel, sondern noch viel mehr geleistet haben und deren Verdienst höher steht, als Schönleins. Hat Schönlein irgend ein dunkles

Feld der Medizin erhellt, hat er etwas für die Lehre von den Nervenkrankheiten gethan oder nur einmal die Fortschritte in der Lehre von der Nervenstatik benutzt, hat er Licht in die Lehre von der Entzündung gebracht; oder hat die Fieberlehre irgend etwas durch ihn gewonnen, was wahr oder nützlich wäre; ist Schönlein der Begründer der Auskultation und Perkussion gewesen, oder hat er auf irgend eine Weise etwas für diese Lehre geleistet, was sich den Lehren von Laennec und Skoda an die Seite stellen könnte? Hat die pathologische Anatomie etwas durch ihn gewonnen, oder was ist durch ihn für die Arzneimittellehre Ausgezeichnetes geschehen?

Können alle Leistungen Schönleins und seiner Schüler sich den Arbeiten eines Marshall Hall, Bell, Ollivier, Griffin, eines Hildenbrandt, Stoll, Rokitansky, Skoda, eines Cruveilhier, Magendie, Laennec, Andral, Louis, Chomel, eines Wichmann, Richter, Vogel, Zimmermann, Stieglitz, Berndt, Clarus, Baumgartner u. s. w. an die Seite stellen? Zwar werden Herr Siebert und Consorten ausrufen: Schönlein habe nichts geschrieben, sondern nur mündlich gelehrt, er habe nur tüchtige Schüler gebildet; nun wohl, so müßte man in den Schriften seiner Schüler die Leistungen des Meisters vereinigt finden, und diese wären denn doch mit denen der genannten Männer in Vergleich zu bringen. Wie aber der Vergleich zwischen diesen und den Leistungen von Siebert, Jahn, Volz, Eisenmann, Hoffmann, C. A. W. Richter u. A. m. ausfallen würde, will ich hier nicht weiter untersuchen.

Wie kann man aber unbedingte Verehrung und unbedingten Glauben für einen Mann fordern, der in der Medizin nichts weiter geleistet, als ein mangelhaftes System der Medizin und eine abenteuerliche Theorie der Krankheit geschaffen hat, der das vorhandene Material benutzte, seine Vorgänger, wie Recht ist, ausbeutete, in dem Wenigen, was er veröffentlichte, seine Zuhörer absichtlich oder aus Unwissenheit täuschte (den Beweis liefere ich später), da-

WW

MM

MM

MM

WW

WW

WW

bei leichtsinnig Menschenleben aufs Spiel setzte? — Dafs Schönlein Geist besitze, wird nicht bestritten, dafs es ihm aber am kernhaften, medizinischen Wissen fehle, durch welches allein nur die rege Phantasie gezügelt werden kann, das steht fest.

Und somit darf man Schönlein auch nicht im Geringsten einen solchen Einfluß auf die Entwicklung der Medizin zugestehen, wie es Siebert und seine Genossen gerne wünschen. Ich will gerecht sein und ihm zugestehen, dafs auch er sein Theil an den Fortschritten habe, wie sie sich überall geltend machen.

Nach Seite 14 der Siebertschen Schrift hat Schönlein, bei der Uebernahme der Bearbeitung der Pathologie, die Entzündungstheorie als einen sehr allgemein angenommenen Erklärungsgrund der verschiedensten pathologischen Vorgänge vorgefunden, und ist nach Seite 15 der Gründer einer klinischen Schule zu einer Zeit, wo man kaum mehr als den Namen davon besafs.

Mit beiden Behauptungen kann sich nun Niemand einverstanden erklären, der sich nicht in einem so engen Gesichtskreise bewegt, wie Dr. Siebert. Dafs Broussais mit seinem Systeme in Frankreich viele Anhänger fand, hatte seinen Grund in der damaligen Richtung der Krankheitsbildung; dafs aber in Deutschland zur Zeit, als Schönlein Universitäts-Lehrer wurde, der Broussaiismus überall verbreitet gewesen wäre, ist eine als unwahr feststehende Behauptung. Dafür citire ich nur die pathologischen Schriften der so eben genannten Zeit. Dafs aber sehr tüchtige klinische Lehrer wirkten lange vor Schönlein und mit ihm zugleich, das bedarf keines weiteren Beweises und führe ich nur die Namen: Reil, Krukenberg, Nasse, Berndt, Clarus, Baumgärtner, Himly und Puchelt an. Herrn Siebert ist Schönlein die Sonne, um welche er als Planet oder als Irrstern schweift; sein Auge ist vom eingebildeten Glanze seiner Leuchte so geblendet, dafs er seine nächsten Umge-

bungen nicht erkennen kann. Von diesem Sonnenlichte hofft denn nun der Dr. Siebert auch einigen Glanz zu erhalten, und fürchtend, daß er mit dem Erlöschen desselben auch nur ein dunkler Körper werden würde, strebt er danach, den schwindenden Schein derselben durch allerhand Lampen und Lichter herzustellen. Leider brennen diese Lampen aber sehr trübe und sind mit stinkendem Oele gefüllt; möge Dr. Siebert den Docht noch so weit herausziehen, das Licht wird doch nicht hell und Ruß und übler Geruch werden immer stärker verbreitet.

Herr Siebert hat sich auf einen falschen Standpunkt bei der Beurtheilung unserer Schrift gestellt; in seinem Zorne, daß zwei Norddeutsche, in der Idee der Süddeutschen noch ungeleckte Bären und Hyperboräer, die, ohne Schönlein'sche Weisheit genossen zu haben, es dennoch wagen über die Medizin zu urtheilen und besonders über Schönlein'sche Medizin, ja die sich erdreisten auch nur im Entferntesten die Unfehlbarkeit seines Meisters zu bezweifeln, hat er unsere Vorrede nicht begriffen; er negirt, daß Schönlein gegen die Autorschaft der Vorträge über Pathologie und Therapie protestirt habe, während die öffentlichen Blätter zur Zeit diesen Protest enthielten und sein Compagnon Richter dies bestätigt; er übersieht, daß wir den Schönlein des Dr. Güterbock kritisirt haben. In dem Güterbockschen Werke hört er Nachklänge einer alten, schönen Zeit, er erkennt in diesen Vorträgen seinen Lehrer, er erkennt die Lehren für wahr, das Handeln für recht, er nimmt an, sein Lehrer sei unfehlbar, sein Name genüge, um die Angaben anderer Beobachter als unrichtig hinzustellen, er tritt in die Schranken und kämpft nicht für Güterbocks Schönlein, sondern für den wirklichen; er sagt uns, daß seinem Meister das Güterbock'sche Manuscript producirt sei, daß dieser aber keine Notiz davon nahm und demselben das Imprimatur nicht ertheilte, daß das Buch lückenhaft sei, daß der Herausgeber einen Krankheitsfall oft aus mehreren anderen componirt habe,

weil es mit dem Nachschreiben nicht immer nach Wunsch gehen wollte und die Benutzung der Journale der Charité nur kärglich gestattet wurde.

Wir haben gesagt, daß wir Schönlein nur kennen wie er unmöglich sein kann, nicht wie er er ist. — Wir kennen von Herrn Dr. Schönlein nichts weiter, was der Kritik verfallen wäre, als diese durch sein Schweigen sanktionirten Vorträge und einige Lehren der allgemeinen Pathologie, durch Herrn C. A. W. Richter veröffentlicht; wir können daher über seine Vortrefflichkeit und seine Bestrebungen nur nach diesen urtheilen. Herrn Sieberts Lobrede kann nicht maafsgebend sein, da er Parthei ist; er nennt unsere Angriffe, die nur dann Schönlein treffen, wenn er die klinischen Vorträge wirklich so gehalten hat, wie sie Güterbock nachgeschrieben hat, maafslos, und meint, daß diesen dadurch kein sauberes Siegel aufgedrückt sei. In einer anderen Schrift sagt Herr Dr. Siebert, diejenigen, welche in den früher gedruckten Schriften Schönleins wirklich Schönleins Lehren erkennen, wären Verräther am Meister, die im Examensjammer oder aus Aemtergier ihren Meister verläugneten! (?) — Wer also die Unfehlbarkeit seines Meisters bezweifelt, verdient die gemeinsten Schimpfreden und ist ein Gebrandmarkter? Wahrlich eine gute Manier, den allein selig machenden Glauben zu erzwingen!

Niemand wird es einfallen, die persönliche Freiheit Schönleins zu beschränken und ihn zum Schreiben zwingen zu wollen; möge er immer in seiner natürlichen Unangreifbarkeit verharren, wie Dr. Siebert sagt, wir werden ihn nicht stören und die Welt wird nichts verlieren. Wer will uns aber zwingen, den Bestrebungen seiner Schüler gemäß, ihn für einen unfehlbaren Diagnosten, für einen medizinischen Halbgott zu halten, wenn er nicht die Beweise dafür geliefert hat, oder seinen Aussprüchen, wenn sie entweder den Stempel der Widersinnigkeit an sich tragen oder ein durch nichts begründetes Phrasengeklingel enthalten, beizupflichten? Wer darf es wagen, die freien

Männer der Wissenschaft einer durch großsprecherische Anhänger herbeigewünschten Diktatur unterzuordnen? — Wer will uns zwingen, ruhig die Anmaassung zu ertragen, mit der Herr Schönlein und mehrere seiner Schüler auf alle anderen Leistungen tüchtiger Männer herabschauen und auf Alles, was nicht von ihnen ausgeht, nichtachtend hinblicken, ohne daß sie durch ihr Wissen dazu berechtigt sind?

Seite 15 versichert Dr. Siebert, daß Dr. Schönlein zwar um die Herausgabe gewußt, daß ihm das Manuscript producirt sei, daß er das Imprimatur aber nicht ertheilt habe. Wie will derselbe aber seine Angabe rechtfertigen: Güterbock überreicht Schönlein das Manuscript mit dem Wunsche, es drucken zu lassen, Letzterer nimmt nach Dr. Siebert keine Notiz davon, ertheilt auch nicht das Imprimatur; nach Dr. Buchheister liefs er den Herausgeber gewähren; Güterbock nimmt sein Manuscript zurück, läßt es unter Schönleins Augen drucken, es erscheint, erlebt die zweite Auflage, wird recensirt und Schönlein schweigt, weder sein Eigenthumsrecht zurückrufend noch die Autorschaft verneinend. Ist Schönlein denn nicht dazu verpflichtet, bei seiner Stellung, welche er, mit Recht oder Unrecht, das lasse ich für jetzt unentschieden, in der medizinischen Welt einnimmt, zu erklären, ob er sich mit dem Inhalte der Güterbockschen Schrift einverstanden erklärt oder nicht?

Sieht Herr Siebert denn nicht ein, daß er durch dies Zugeständniß uns scharfe Waffen in die Hand gegeben hat?

Wenn nun aber unser Kritiker zugesteht, daß das Güterbocksche Buch lückenhaft sei, weil der Verfasser auf die Unbequemlichkeit des Nachschreibens beschränkt gewesen sei, oft eine Krankheitsgeschichte aus mehreren Krankheitsfällen vervollständigen mußte (gewiß Güterbocks eigne Geständnisse gegen Siebert), und da ihm die Journale der Charité nur unvollständig zur Benutzung gelassen wurden: was soll dann das gemeine Schimpfen des Siebert?

Wir sind der Anmaassung entgegen getreten, mit der

Güterbock uns in der Vorrede sagt, er gebe uns ein Abbild der Schönlein'schen Klinik, seiner Untersuchungs-, Beobachtungs- und Behandlungsweise, mit genauer Benutzung der eignen Worte Schönleins, damit der Leser ein lebendiges Bild derselben bekomme und bei den einzelnen Krankheitsgeschichten dem Lehrer eben so gut wie der anwesende Zuhörer folgen könne. Wir haben behauptet, daß wir Schönlein bis jetzt nur kennen wie er unmöglich sein kann, nicht wie er ist; wir haben gesagt, daß wir zur Ehre unseres Standes nicht glauben könnten, daß Herr Dr. Schönlein als Arzt und Kliniker der sei, den uns Güterbock darstellt, daß wir ihn also auch nur stets in dieser Afterform meinen können. Wenn aber Schönlein wirklich so ist, wie er durch Güterbock dargestellt ist, so nehmen wir unser wohlbegründetes Urtheil nicht zurück.

Wir haben gezeigt, wie schlecht das Güterbock'sche Buch sei und daß es eine Anmaßung sei, es für praktische Aerzte als Belehrungsmittel betrachten zu wollen. Nun sagt Dr. Siebert uns noch mehr, er zeigt uns Herrn Güterbock als einen Fabrikanten von Krankheitsgeschichten, der aus *mehreren* Krankheitsfällen *einzelne* Krankheitsgeschichten componire. Und mit dieser Beschuldigung will Freund Siebert seinen Freund Güterbock entschuldigen? — Gehört diese Art der Fabrikation von Krankheitsgeschichten vielleicht zu den poetischen Freiheiten der naturhistorischen Schule? Fast möchte man zu diesem Glauben sich veranlaßt sehen.

Unser Kritiker meint nun, dies Buch sei nur für Die werthvoll, welche im Stande seien, das Fehlende zu ergänzen; wie naiv! — Dies gilt wirklich von jedem schlechten Buche. Welche Begriffe muß aber Dr. Siebert vom Büchermachen haben? Diesen zu Folge könnte seine Kritik am Ende auch noch ein werthvolles Buch werden. — Eben diese Lückenhaftigkeit, Flüchtigkeit, Schülerhaftigkeit, ob von Schönlein oder Güterbock herrührend, gleichviel, die haben wir gerügt.

Seite 16 meditirt nun Dr. Siebert weiter: „Scharlau und Lehrs bilden Opposition und gegen was? — Gegen die Person Schönleins? — Das glaube ich nicht. Gegen Schönleins literarischen Werth? — Das noch weniger. Gegen die Klinik überhaupt? Keinesweges, denn dann müßte der Geist der Klinik zur Sprache gebracht sein; ihn begriffen zu haben, das will ich ihnen noch gar nicht einmal zumuthen. Gegen die Methode kann es wieder nicht sein, denn diese ist vom Geiste unzertrennbar. Also gegen diese oder jene therapeutische Bestrebung Schönleins in diesem oder jenem Krankheitsfalle.“

Herr Dr. Siebert sagt sehr richtig, daß wir weder gegen Herrn Schönleins Person kämpfen, denn dann wären wir das, wozu der Lessing'sche Ausspruch Herrn Siebert stempelt, noch gegen seinen literarischen Werth, denn dann wären wir ja Tollhäusler, da Schönlein bis jetzt noch keinen solchen hat. Durch den Druck hat Schönlein außer seiner Dissertation nichts veröffentlicht, und sein in der schweizerischen Zeitschrift für Natur- und Heilkunde Band 2, S. 296 abgedruckter Vortrag über die Varioloiden, welche er nicht für modificirte Menschenblattern hält, ist durch Conradi aufs Schlagendste widerlegt und ihm darin nachgewiesen, daß nicht allein seine Citate Behufs der historischen Begründung seiner Ansicht falsch, sondern auch die Resultate seiner Impfversuche keinesweges so unschuldig und günstig waren, wie er sie darstellte, da die Mittheilungen von Oegg über diese von Schönlein veranstalteten Impfungen *) das Gegentheil beweisen. Zwar könnten Hr. Schönlein und seine Klopffechter hier wieder sagen: diesen Vortrag habe er nicht selbst, sondern von Pommer drucken lassen und mithin sei er nicht dafür verantwortlich; die gewöhnliche Ausrede, wenn die Kritik sich der Schönlein'schen Geistesprodukte bemächtigen will; allein von Pommer war ein zu ehrenwerther Charakter, als daß man diesem eine

*) Hufelands Journal. 1826. Novbr. Seite 97.

Fälschung zutrauen dürfte. Das ärztliche Publikum möge entscheiden, wie man eine solche Handlungsweise nennt, wie ich sie jetzt vorführe:

Schönlein stellt die Ansicht auf, die Varioloiden seien keine durch die Vaccination modificirten Menschenblattern, da es Epidemien derselben vor Einführung der Vaccination gegeben habe. Zur Begründung dieser Behauptung führt er Citate an, die aber nichts weniger enthalten, als die Beweise für Schönleins Angaben und entweder den Beweis geben, daß er die angeführten Schriftsteller entweder nicht gelesen oder — sie nicht verstanden hat, da mehrere derselben in lateinischer Sprache geschrieben haben. Zur ferneren Begründung seiner Ansicht führt Schönlein Impfversuche an, die mit Lymphe von modificirten Menschenblattern gemacht seien und nach ihm nach drei Tagen einen Ausbruch kleiner Bläschen im Gesichte und an Händen und Füßen bei Nicht - Vaccinirten, bei Vaccinirten hingegen meist nur im Umfange der Impfstelle hervorgerufen haben sollen, nie aber ein allgemeines Exanthem. Oegg dagegen theilte mit, daß viele der in Würzburg Geimpften sehr schwer erkrankten und es theuer büßen mußten, daß sie geimpft worden waren. Dasselbe bestätigt Locher - Balber von seinen Impfungen.

Wenn man es nun auch entschuldigen wollte, daß Schönlein, trotzdem, daß man Gewissheit über die Bösartigkeit der Varioloiden hat, es gewagt, Impfversuche zu machen, so durfte er die Erfolge nicht als günstig und zur Nachahmung auffordernd hinstellen, da sie es in Wirklichkeit nicht waren. Es war ein Verbrechen an der Menschheit, einzelne Individuen der Gefahr unnöthig auszusetzen.

Wenn also Schönleins literarischer Werth so gleich Null ist, wie so eben nachgewiesen, wie kann man denn gegen denselben kämpfen wollen? — Gegen den Geist der Schönlein'schen Klinik konnten wir nicht kämpfen, denn es ist nicht viel Geist darin; Diagnosen ohne Geist und nur nach dem Gewohnheitsgesetze und mit Hülfe der

Phantasie gemacht, Heilbestrebungen ohne Gründe, gegen einzelne Symptome, wiederum dem Gewohnheitsgesetze gemäß eingeleitet, verrathen keinen des Bekämpfens werthen Geist.

Wenn Siebert aber meint, wir hätten den Geist zur Sprache bringen müssen, wenn wir ihn auch nicht begriffen hätten, so muthet er uns die Lösung eines psychologischen Widerspruchs zu, womit wir nicht so leicht fertig zu werden im Stande sind, wie unser Kritiker, der den Beweis für seine Fähigkeit in dieser Beziehung in seiner Recension unserer Arbeit genügend geführt hat.

Gegen die Methode der Krankheitsermittlung und gegen die darauf begründeten Heilversuche haben wir gekämpft, gegen die mangelhafte, schülermäßige Aufnahme des Thatbestandes, die allemal nicht besser veranstaltet ist, wie sie Güterbock mitgetheilt hat, dafür liefert das im zweiten Hefte mitgetheilte genaue Krankenexamen den genügenden Beweis. Mögen die Vorkämpfer Schönleins auch noch so viel über die Zahl der Fragen, welche wir erörtert wissen wollen, schreien, mögen sie sagen, daß Schönlein immer nur recapitulire, was beim Kranken gefunden sei, so erwidern wir, daß die Erörterung des Werthes der vorhandenen Erscheinungen gerade so viel wichtige Fragen und Erörterungen nöthig macht, wie wir von ihm gefordert haben. Schönlein spricht und lehrt für Anfänger, denen man nicht genugsam die sorgfältigste Beobachtung der vorhandenen Krankheitserscheinungen anempfehlen kann, und ist in so fern als klinischer Lehrer untauglich, als er den Zweck des klinischen Unterrichts nicht genugsam berücksichtigt, möge er auch wirklich hinterher belehrende und geistreiche Bemerkungen machen. Letztere verlieren den Werth, da ihnen das einende Band mit dem vorliegenden Falle fehlt. Wir haben ferner gegen die Oberflächlichkeit in der Bildung der therapeutischen Indikationen, endlich gegen die Unzweckmäßigkeit der angewandten Mit-

tel in den einzelnen Fällen selbst, gesprochen. Niemand kann uns zumuthen, alle Krankheitsfälle mit gleicher Gründlichkeit zu widerlegen; wir haben für unbefangene und wissenschaftliche Aerzte geschrieben, denen man nicht jeden Bissen zu zermalmen braucht, um ihn für sie genießbar zu machen, wie es leider bei Herrn Dr. Siebert geschehen muß, der nicht einmal das Wesentliche einer stellvertretenden Absonderung kennt und von einer solchen verlangt, daß sie auch dasselbe Sekret liefere, wie das Organ, für welches sie vikariire. Zwei Fälle, nach Gutdünken, voran und in der Mitte des Heftes und von den andern das Schlechteste herausgenommen, mußten genügen, um den Werth der Vorlesungen festzustellen. Was soll da noch über den Geist der Klinik geschrieben werden? Wer in zwei Fällen keinen Geist entwickelt, zwischen sich selbst gestellten Fragen immer unentschieden bleibt und dennoch ärztlich eingreift, der wird in allen anderen auch nichts Außerordentliches leisten.

Herr Siebert gesteht zu, daß in dem Güterbock'schen Buche zwei wesentliche Momente fehlen, welche eine Klinik vor allem Anderen werthvoll und instruktiv machen, nämlich *wie* man zu den Resultaten gelange, und nur das Resultat würde stückweis vorgeführt. Güterbock hat aber in seiner Vorrede versichert, auf das Genaueste den Vortrag Schönleins wiedergegeben zu haben, und da sollte man doch erwarten dürfen, daß er diese wichtigen Erörterungen über die Bildung der Diagnosis angegeben haben würde, wenn er dergleichen gehört hätte. Da sich aber Herr Schönlein bei der Bildung der Diagnosis sehr oft wichtige Fragen stellt, welche er unbeantwortet läßt, da er z. B. im zehnten Falle den Verdacht auf Abdominaltyphus, Säuerdelirium und Lungenentzündung aufstellt, aber unentschieden läßt und dennoch ärztlich einschreitet, Seite 14 von Husten, Auswurf mit Blutstreifen spricht und dennoch nicht angiebt, welcher Art das Leiden der Lungen ist u. s. w.,

so ist auch nicht anzunehmen, daß er diesen wichtigen Punkt in einer Klinik, den Siebert selbst als wesentliches Moment hingestellt, berücksichtigt hat; Güterbock würde doch wenigstens einmal etwas davon berichtet haben.

Gesetzt aber den Fall, daß Schönlein wirklich eine Klinik so hielte, wie er sollte und müßte, so gäbe das den Beweis für unsere Behauptung, daß eben das Güterbocksche Buch durchaus schlecht und für den beabsichtigten Zweck unbrauchbar sei.

Herr Siebert sagt ferner: ich will das Buch nicht desavouiren, sogar seinen Gegnern gegenüber auf einige Punkte aufmerksam machen und erwägen lassen, auf welcher Seite der Reichthum, die Stärke, die Nutzbarkeit und auf welcher die Armuth, befangene Schwäche und sterile Pedanterie zu finden sei.

Mit Verlangen habe ich mich nach der Ausführung dieser Versprechen unseres Kritikers umgesehen, allein nichts davon gefunden. Fast war ich mir böse, daß ich dem Dr. Siebert so viel Scharfsinn und Rechtlichkeit zugebraut hatte.

Jetzt komme ich zu Sieberts Beurtheilung meiner Schrift selbst: Zuerst beginnt der Vorkämpfer mit einer langen Schimpf-Ouvertüre, dann mit einer Bitte, daß man ihm keine Anstandsverletzung vorwerfen möge, wenn er so schimpfe, aber er müsse es zur Ehrerrettung seines Meisters thun. Nun wohl, nemo ultra posse, ich nehme es dem Dr. Siebert auch nicht übel, wenn er seinen Meister durch Schimpfen zu retten sucht. Niemand kann über seinen Geist und seine Bildung hinaus; der Bauer bleibt immer Bauer, wenn er auch geadelt würde, und das rohe Schimpfen und Verläumden ist ja in Baiern sehr beliebt. Vielleicht wäre der Grund dieser Rohheit der Sitten im häufigen Genuß des Biers zu suchen und dann das Benehmen des Dr. Siebert aus somatischen Ursachen erklärt. Dieser Einleitung folgt eine Lüge, der gemäß ich in Mainz an Widersacher Schönleins Freixemplare

unserer Schrift vertheilt haben sollte, um damit Gönner zu erwerben. Dr. Canstatt, ein Schüler Schönleins, und Dr. Alertz aus Rom haben von mir ein Exemplar empfangen, Letzterer ist in Italien, aller literarischen Fehde fremd. Siebert hat also nicht allein eine Persönlichkeit berührt, sondern auch eine Verläumdung begangen, und nur in der Absicht um mein ganzes Bestreben zu verdächtigen. Auf wie schwachen Füßen bewegt sich unser Kritiker, wenn er sich solcher Hülfsmittel bedienen muß. Also zum zweiten Male die Anwendung des Lessing'schen Ausspruches.

Seite 38 sagt Dr. Siebert: Hätten die Herren sich mit einigen herabgerissenen Fetzen begnügt, hätten sie da und dort eine Lücke entdeckt, hätte ihnen diese und jene Meditationsweise, ein Passus, ein überkühner Sprung — weil die Beurtheiler kein Material in sich tragen, den Hiatus auszufüllen — eine oder die andere Ordination nicht gefallen u. s. w.

Also aus Fetzen besteht Güterbocks Buch und mit einigen hätten wir uns begnügen sollen? — Leider aber waren der Fetzen zu viele und die Lücken zu groß, die Behandlung fast durchweg so irrationell und symptomatisch, die Meditationsweise zu schülerhaft, die Analogien zu phantasie reich, kurz das Ganze ein solcher Bettelmanns-Rock, daß wir nicht mit einzelnen Fetzen zufrieden sein konnten, sondern Alles vernichten mußten. Worte, Phrasen, mögen sie auch noch so genial und geistreich scheinen, können nie die Stelle ruhiger und auf Beobachtung gestützter Erörterungen ersetzen; überkühne Sprünge darf ein Lehrer der praktischen Medizin nicht machen. Ueberkühn ist tollkühn und Tollkühnheit setzt den Mangel an Ueberlegung voraus. Nun aber wird Herr Güterbock doch nicht Alles in seinem Buche falsch aufgefaßt oder absichtlich gefälscht haben? Um so weniger darf man dies erwarten, da er Schönlein sein Manuscript vorlegte.

Wir recensirten und der Recensent darf keine Lücken ausfüllen, er nimmt, was im Buche steht. Dafs wir aber reichliches Material in uns haben, solche Lücken zu füllen, haben wir wohl zur Genüge bewiesen, denn die größten Lücken waren die falschen Diagnosen. Unser Kritiker tadelt ferner, dafs wir bei unserer Recension Alles schlecht gefunden, weil dies Mißtrauen erwecke; die Arbeit war den Freunden der Wahrheit gewidmet und das Güterbocksche Buch auch an keiner Stelle zu loben. Vernünftige Leute werden deshalb nicht mißtrauisch werden, wenn man ein schlechtes Buch nicht lobt.

Siebert fährt nun fort, indem er sagt, dafs Schönlein nicht der stets Fertige sei, wie wir ihn in der Vorrede hingestellt hätten, wohl aber, dafs er sich an runde Krankheitsbilder und instruktive Krankheitsnamen als Lehrer halten müsse. Wir haben den Schönlein Güterbocks kritisirt, und jeder Unbefangene wird in den vorgetragenen Krankheitsgeschichten unsern Ausspruch bestätigt finden. Runde Krankheitsbilder giebt es in der Wirklichkeit nicht, sondern nur in den pathologischen Lehrbüchern; der Lehrer soll aber dem Schüler die Abweichung der Krankheitsbilder der Wirklichkeit von den runden der Lehrbücher zeigen und ihn lehren, wie man die Auswüchse beobachtet und würdigt. Fertige Krankheitsnamen sind unnöthig, sie sind die Grundlage zur Empirie, zur Diagnosis durch praktischen Blick und passen niemals vollständig, da jeder Krankheitsfall vom anderen ähnlichen in Bezug auf seine oft sehr wichtigen Nebenverhältnisse verschieden ist, und selbst in den wesentlichen Grundverhältnissen Abweichungen durch Geschlecht, Lebensalter, Nationalität und Constitution zuläfst. Ist dem Arzte das wesentliche Grundverhältniß der Krankheit bekannt, weiß er die verschiedenen Elemente derselben, kennt er die Heilwege, die der Selbstheilkraft der Natur abgelauscht sind, weiß er, welche Reaktionen er erzwingen muß und ob er sie erzwingen kann, ist er sich also bewußt, ob und

wie er helfen muß, so ist es ganz gleichgültig, ob die Krankheit a oder z genannt wird. Was nützt ein Krankheitsname sowohl für die Erkenntniß des Wesens, als auch für die Behandlung? — Giebt es vielleicht, dem Namen der Krankheit gemäß, ein specifisches Mittel wider dieselbe?

Der klinische Lehrer soll die Erscheinungen des kranken Lebens genau auffassen, dem Schüler zeigen, wie man sie mit dem Maassstabe der Lehre vom gesunden Leben würdigen, die zusammengehörenden Erscheinungen vereinen, die Symptome der Hauptkrankheit von denen der Complicationen und Combinationen trennen und so ein Bild des kranken Lebens in jedem speciellen Falle dem Schüler vorführen kann, in welchem er die Hauptähnlichkeit, aber auch die Modifikationen verwandter Krankheitszustände erkennen könne. Dies ist der Akt der Krankheitserkenntniß. Der klinische Lehrer soll aber ferner das Wesen der Krankheitserscheinungen zu ergründen streben; dazu bedient er sich des Experiments, also der organischen Chemie, Mikroskopie und pathologischen Anatomie, ferner der Induktion durch Benutzung der Physiologie, der vergleichenden Anatomie und Physiologie, endlich der Analogie. Daß hier, wo es sich um das Wichtigste handelt, um die Elemente für den Heilplan, keine überkühnen Sprünge gemacht und Phantastereien angebracht werden dürfen, versteht sich von selbst. Diesem Akte der Bildung der Aetiologie folgt die Vorhersage; sie fließt aus der Würdigung der Intensität und Extensität des Krankheitsprozesses und aus der Erfahrung. Endlich krönt die Bildung des Heilplans das ganze Werk des ärztlichen Handelns. Die Heilbestrebungen haben zum Zweck, entweder den Kranken unter die Bedingungen zu bringen, bei denen es ihm möglich wird, durch das ihm inne wohnende Selbsterhaltungs-Vermögen ohne Hülfe des Arztes zu gesunden, oder aber, wo dies nach der vorher gewonnenen Einsicht in die Verhältnisse des Krankheitsprozesses nicht angeht, durch Anwendung eines

aktiven Heilverfahrens den Organismus zu solchen Reaktionen zu zwingen, wie sie zur Herstellung der Harmonie im Lebensprozesse nöthig sind. Dafs man hierbei immer das wesentliche Grundverhältnifs der Krankheit, wo man dies kennt, als Grundlage des Heilplans betrachten und sich sagen mufs, ob einzelne Symptome eine besondere Berücksichtigung verdienen oder nicht, versteht sich von selbst.

Allen diesen Anforderungen mufs der klinische Lehrer entsprechen, soll sein Unterricht von wahrhaftem Nutzen sein. Im Verlaufe der Behandlung mufs täglich die Diagnose gebildet, es mufs angegeben werden, welche Veränderungen der Krankheitsprozefs erlitten, ob durch Hülfe der Arzeneien oder sonstiger Heilmittel, oder durch den natürlichen Verlauf der Krankheit. Klar mufs es dem Arzte sein, welche Veränderungen im Krankheitsbilde er den Heilmitteln verdanke, welche nicht, da er ohne diese Einsicht immer im Dunkeln umher tappt und heute zu diesen, morgen zu jenen Verordnungen übergeht. Daher ist die Einfachheit der Verordnungen, wo möglich die Anwendung eines Mittels, welches allen Zwecken für den einzelnen Fall nach Möglichkeit entspricht, das höchste therapeutische Ziel, welches ein Arzt zu erreichen streben mufs.

So soll eine Klinik gehalten werden, wenn sie von wahrhaftem Nutzen für die Schüler sein soll, und möge der Lehrer sich nicht mit Mangel an Zeit entschuldigen, wenn er seinen Unterricht so nicht ertheilt; die Zeit mufs da sein und ist da, und nichts ist lächerlicher, als wenn Siebert die Flüchtigkeit seines Meisters mit Mangel an Zeit entschuldigt. Runde Krankheitsbilder will unser Kritiker, aber diese sind, wie ich schon gezeigt, für den Schüler schädlich. — Es giebt drei Klassen von Aerzten: die einen sehen nur Bäume und keinen Wald; diesen fehlt das Talent, die Erscheinungen unter einen Gesichtspunkt zu bringen und die zusammen gehörenden zu ordnen; das sind die Symptomen-Kurirer, die keinen Begriff von der Einheit im Lebensprozesse haben. Die anderen, die sehen den

Wald, aber keine Bäume; das sind die Diagnosten mit praktischem Blick, die Liebhaber der runden Krankheitsbilder, die Routiniers. Endlich giebt es Aerzte, die sehen den Wald und die Bäume. Wenn Siebert im Gegensatze zu Schönlein von einem berühmten Kliniker erzählt, daß er sich zu lange mit der Würdigung der Symptome aufgehalten, bevor er zur Hauptsache gekommen, so ist damit immer noch nicht ein entgegengesetztes Verfahren, wie es in Schönleins Klinik Statt findet, gerechtfertigt.

Seite 42 und 43 phantasirt Herr Siebert nun, wie wir es bei der Abfassung unserer Kritik gemacht hätten. Da Herr Siebert gern phantasirt, wie wir es aus seinen Stuben- und Reisebildern eines phantastischen Mediziners und aus seinen Dichtungen im Figaro bereits wissen, so gönnen wir ihm dies Vergnügen, wenden uns zu seiner Behauptung, daß Schönlein keinen Cerebraltypus unterscheide, und citirt pag. 13 des ersten Heftes von Güterbock; an dieser Stelle aber steht: im Allgemeinen sind diese Formen, welche unter dem Scheine des Cerebraltypus einhergehen, weniger intensiv. Siebert meint ferner, Schönlein habe sich p. 140 darüber ausgesprochen, weshalb alte Leute nach dem Gebrauche der Digitalis abmagern; an dieser Stelle steht nun, daß die nach derselben entstehende vermehrte Urinabsonderung die Ursache sei, da eine vermehrte Thätigkeit auch einen Verbrauch von Kraft zur Folge habe. Wirklich, man weiß kaum, wer mehr zu bedauern ist, Siebert oder Güterbocks Schönlein. Also wenn jemand stark laxirt wird, conf. Güterbock 140, oder viel Urin läßt, so ist der zur vermehrten Sekretion nöthige Aufwand von Kraft die Ursache der Abmagerung und Kraftlosigkeit? — Wahrlich schöne Lehren! — Wie wenn nun aber die alten Leute nach dem Gebrauche der Digitalis keine vermehrte Harnabsonderung haben, wie so häufig, nichts desto weniger an den Symptomen der Digitalisvergiftung leiden, wie Seite 140 ebenfalls angeführt ist, und

abmagern, wie palst denn da die Erklärung Schönleins? — Je mehr man sich mit diesen Schönlein'schen Aussprüchen beschäftigt, desto weiter geräth man in diesen Wirrwarr der genial sein sollenden Ansichten hinein und könnte wahrlich in ihrer Widerlegung Bücher schreiben.

Seite 44 meint nun unser phantastische Kritiker, dafs das, was wir gerade studirt hätten, von uns in unserer Kritik angebracht, und von uns verlangt wäre, dafs Schönlein so hätte berichten sollen, und dafs er defshalb bald einen semiotischen, bald einen physiologischen, bald einen chemischen Vortrag hätte halten sollen, und meint, dafs wir von Partheiwuth geblendet seien. Was der klinische Lehrer für den Unterricht seiner Schüler thun soll und muß, habe ich früher erörtert. Wenn Schönlein seine Klinik den Anforderungen gemäfs hielte, so würde Güterbock doch wenigstens einen Fall haben anführen können, wo man irgendwie eine Belehrung, die auch wirklich begründet wäre, aus dieser höheren reiferen Klinik schöpfen könnte. Partheiwuth kann uns aber nicht beseelt haben, denn wir gehören keiner Parthei und wissen von keiner Parthei; Schönleins Stellung als Staatsbeamter war und ist uns gleichgültig, defshalb haben wir den Doktor Schönlein kritisirt. Wir haben gegen eine angemaafste Autorität gekämpft und werden es ferner thun, möge sie heißen, wie sie wolle. Die Medizin bedarf der Reformen, der Entlastung von Charlatanerie, und es muß das Bestreben eines jeden rechtschaffenen Arztes sein, seine Ueberzeugung in dieser Beziehung, wenn sie begründet ist, auszusprechen. Von Schönleins Ruf bestochen, widmete ich demselben meine Abhandlung über die Lungenknoten, über welche mir derselbe persönlich sein Wohlgefallen in für mich schmeichelhaften Ausdrücken zu erkennen gab. Ich hatte also keinen Grund demselben irgendwie zu zürnen, im Gegentheil eher sein Wohlwollen zu erhalten. — Was konnte ich also durch ein Auftreten

gegen die Autorität Schönleins gewinnen? — Gewiß nichts Materielles. — Wenn ich also, mit Zurücklassung aller Ansprüche auf Schönleins Gunst, das Nichtbegründetsein seines großen Rufes zu beweisen gesucht habe und ihm nicht die Stellung zugestehe, welche er oder seine Jünger in Anspruch für ihn nehmen wollen, kann da von Partheiwuth oder von kleinlichen Beweggründen wohl die Rede sein? Wahrlich, wenn Güterbocks Buch es dargethan hätte, daß Schönlein wirklich der außerordentliche Kliniker gewesen wäre, ich würde eben so gut für ihn als jetzt wider ihn gestritten haben.

Seite 47 sagt nun Dr. Siebert, daß jeder Geübte den von mir recensirten Fall für einen Abdominaltyphus halten müsse, und daß wohl Niemand von ihm verlangen könne, daß *er* die Beweise für diese Behauptung liefere. Ich habe bewiesen, daß der Krankheitsfall sich weder durch den Verlauf, noch durch die Sektion als ein solcher bewies, den man unter die Rubrik: Abdominaltyphus bringen konnte. Für meine Behauptung habe ich die Gewährsmänner Louis, Chomel und Rokitansky angeführt, nicht weil es mir an eigener Erfahrung gemangelt hätte (denn ich habe im Jahr 1834 und 1835 in der Klinik zu Greifswald 141 Kranke dieser Art behandeln sehen und selbst behandelt, außerdem in eigener nicht unbedeutender Praxis seit 1837 eine nicht geringe Anzahl selbstständig behandelt, und ich darf sagen, mit glücklichem Erfolge), sondern weil ich glaubte, daß die Tüchtigkeit dieser Männer nach dem heutigen Standpunkte der Medizin über allen Zweifel erhaben wäre, um so mehr, da ihre Mittheilungen meistens nur Thatfachen, Resultate der Anschauung und Beobachtung enthalten. An Herrn Siebert war es nun, die Gegenbeweise beizubringen und sich nicht hinter der Aegide der Absprecherei zu verkriechen. Nicht genügt es zu sagen: was Schönlein sagt, ist unumstößlich wahr; Letzterer ist ein Mensch und dem Irrthum unterworfen, und Niemand kann uns zu-

muthen, unsern Menschenverstand in die Tasche zu stecken und Sieberts Idol anzubeten.

Unser phantastischer Mediziner begreift immer noch nicht, was ein Theil meiner Kritik beabsichtigte: sie sollte zeigen, daß in einer höheren, reiferen Klinik unbestimmte und nichtsbezeichnende Ausdrücke nicht gebraucht werden dürfen; daß sie eben ihre Reife dadurch beweisen soll, daß sie auch den alten Schlendrian im Gebrauche der technischen Ausdrücke ausrotte. Gerade das Wort: nervös ist so sehr gemißbraucht und so nichtsbezeichnend, daß ein Kliniker sich desselben eben so wenig bedienen darf, als bestimmter Krankheitsnamen. Daß ich meine Behauptung durch physiologische Gründe zu beweisen suchte, ist natürlich, denn ich provocire nicht an den Glauben meiner Leser, sondern an ihr Urtheil. Ganz besonders wird unser Kritiker durch diese Erörterung erhitzt und veranlaßt zu sagen, daß die angeführten Symptome mit Recht nervöse genannt wurden und von allen Klinikern zum Verständniß als solche unter eine Symptomengruppe gebracht werden. Dies Letztere zugestanden, so ist es gewiß, daß tüchtige Kliniker den Charakter der krankhaften Erscheinungen im Nervensystem genau bezeichnen und nicht Alles in einen Topf werfen. Aufregung und Lähmung sind beides Erscheinungen des anomalen Nervenlebens, sind also nach Schönlein und Siebert nervöse Erscheinungen, haben verschiedene Ursachen und erfordern eine verschiedene Behandlung. Auch unser Kritiker zeigt sich als ein crasser Routinier, trotzdem daß er sich mit der Löwenhaut des rationellen Strebens zu behängen versucht.

Seite 49 wundert Herr Siebert sich sehr, daß ich sowohl bei allen gastrischen Fiebern, als auch beim Abdominaltyphus einen Ueberschuß des Kohlenstoffs und Wasserstoffs im Blute annehme. Nun, Herr Siebert, für diese meine Behauptung besitze ich positive Beweise genug in einer großen Anzahl organischer Elementar-Analysen. Es giebt aber noch Vieles in der

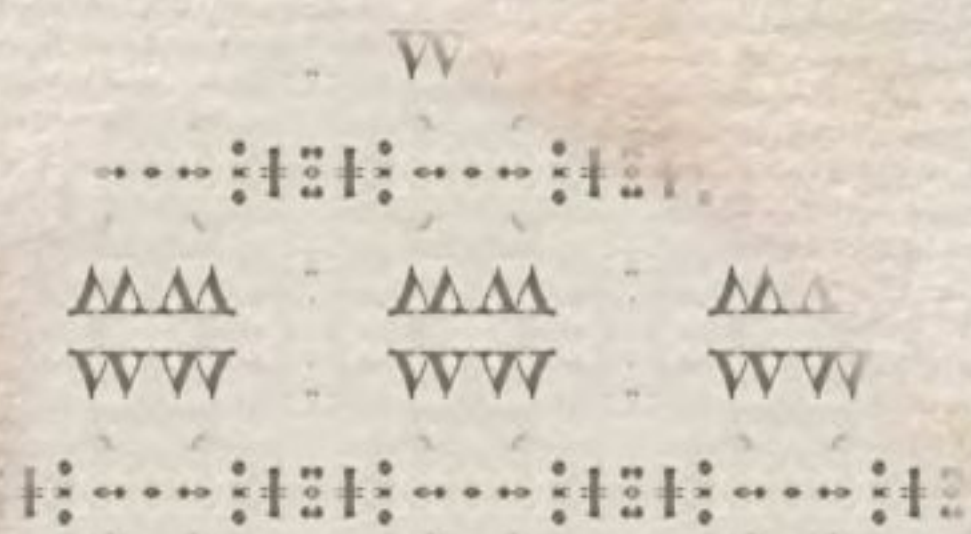
Medizin, wovon sich Dr. Siebert noch nichts träumen liefs — trotzdem, daß er als Anhänger der sogenannten naturhistorischen Schule das Träumen liebt.

Durch meine Untersuchungen glaube ich mich berechtigt, die von Schönlein bei unserem Krankheitsfalle mit dem Worte nervös bezeichneten Symptome nur aus der Belastung des Gehirns mit einem an Kohlenstoff reichen Blute abzuleiten und mich bestimmt dahin zu erklären, daß dies der Grund dieser Erscheinungen bei allen gastrischen Krankheitszuständen sei. Gäbe es wohl irgend ein gastrisches Fieber oder selbst eine einfache Polycholie, bei der sich nicht Mattigkeit, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Schwanken und Schlaflosigkeit vorfinden, und genügt nicht oft eine Gabe Brechweinstein, um alle diese Erscheinungen wie mit einem Zauberschlage verschwinden zu machen? — Fragt man aber, wie der Brechweinstein wirkt, so können wir nur antworten, durch Bethätigung der Leber-, Haut- und Darmsekretion; daß durch diese Organe Kohlensäure und sehr kohlenstoffreiche Substanzen ausgeschieden werden, ist eine Thatsache, die mir auch Herr Siebert nicht bestreiten wird. Wenn nun aber der positive Beweis durch die Analysis geführt ist, daß bei einem Krankheitszustande ein Ueberschuß von Kohlenstoff und Wasserstoff im Blute ist, wenn nun ferner nach der Anwendung solcher Mittel, welche die Thätigkeit der Kohlenstoff und Wasserstoff ausscheidenden Organe befördert, die Erscheinungen des kranken Lebens verschwinden, sollte man da nicht berechtigt sein, als Grund der Krankheitssymptome den Kohlenstoff- und Wasserstoff-Ueberschuß betrachten zu können, um so mehr, wenn man nach dem Genusse des Weingeistes, einer Kohlenwasserstoff-Verbindung, oder nach der Vergiftung mit Kohlendunst oder Kohlensäure Erscheinungen eintreten sieht, welche den angeführten Krankheitserscheinungen ganz gleich kommen.

Ich habe die Ueberzeugung, wenn Schönlein diesen

einfachen Erklärungsversuch der sogenannten nervösen Erscheinungen vorgetragen hätte, so würde Herr Siebert ihn mit Triumphgeschrei begrüßt haben. Ist die Medizin nur eine Erfahrungswissenschaft, so darf man auch nur solche Erklärungen pathologischer Erscheinungen abgeben, für welche durch positive Beweise die höchste Wahrscheinlichkeit gegeben ist. Und nun, wie hat Herr Siebert diese nervösen Erscheinungen erklärt oder nur definirt? — Auf keine Weise, so wenig wie sein Lehrer. Seite 50 meint der Kritiker, ich wolle den Typhus stets in die Schablonen von Chomel, Louis und Rokitansky hineinzwängen, und da der von mir recensirte Fall nicht da hineinpasse, da es an manchen Orten fehle, da sich der Schönleinsche Typhus nicht in meine Formen fügen wolle, so läugnete ich diesen Typhus.

Der Typhus ist ein bedeutender Krankheitszustand, der zwar nicht immer gleich heftig beginnend, doch sehr bald mit Erscheinungen auftritt, welche ihn nicht verkennen lassen und nach dem Tode Zustände darbietet, welche seine Existenz unbezweifelt darthun. Ich muß noch einmal die Autorität von Louis, Chomel und Rokitansky hier als die normgebende vorführen, da ich nicht anmaassend genug bin, um meine, wenn auch reichhaltige, eigne Erfahrung in die Waage zu legen; ich habe diese Männer gewählt, weil ihnen gewiß der reichste Schatz von Erfahrungen zu Gebote steht. Wenn ich nun aber versichere und mich auf das Zeugniß von Wolff, Berndt und Lesser berufe, daß die Leichen der in Berlin, Greifswald und Stettin am Abdominaltyphus Verstorbenen dieselben Erscheinungen darbieten, wie in Paris und Wien, so wird man wohl nicht zweifeln, daß es beständige pathologische Veränderungen beim Abdominaltyphus giebt, die, wenn sie bei der Leiche nicht gefunden werden, dann gewiß den Irrthum in der Diagnosis bestätigen, wenn die Erscheinungen während des Lebens dem angenommenen Abdominaltyphus ebenfalls kei-



nesweges entsprechen. Und selbst wenn die Krankheitserscheinungen denen des Typhus analog schienen und die Leiche lieferte nicht die pathologischen Veränderungen, warum will man doch einen Typhus aus der dagewesenen Krankheit machen, während es sehr ähnliche Krankheitszustände giebt, wie z. B. die Schleimfieberformen.

Nach unserm phantastischen Kritiker genügt es, durch das Wort Schönleins oder durch sein eignes in der Epikrisis die Diagnosis zu bestätigen, wenngleich sowohl die Sektion als auch die Erscheinungen beim Leben das Gegentheil beweisen. Weshalb glauben sich diese Herren zur medizinischen Diktatur berechtigt? — Schönlein so wenig wie Siebert verdienen als Autoritäten Glauben, weil sie sich der literarischen Welt noch nicht als glaubwürdige Forscher gezeigt haben; weshalb also soll man ihnen, aller bisherigen Erfahrung in Nord und Süd zum Trotz, etwas glauben, was keinen Glauben verdient?

Für meine Behauptung habe ich die Beweise genügend beigebracht, der Dr. Siebert ist sie schuldig geblieben.

Ob ich mich zu einem Vortrage in Mainz vorbereitete und mit dem Studium des Typhus beschäftigte, ob mein Vortrag in Mainz gut war und Aufmerksamkeit erregte, ob ich zu dem Ende manches Buch studirt oder nicht, das Alles ist ganz gleichgültig für Herrn Siebert *als Kritiker*. Ungehörige Phantasien gehören in die Stuben- und Reisebilder, aber nicht in eine Kritik. Gesetzt, ich hätte mich ausführlich mit dem Studium des Abdominaltyphus beschäftigt, zu dem Ende vier Leichenöffnungen und Analysen des Blutes und der Galle gemacht, mich in der vorhandenen Literatur gründlich umgesehen; gesetzt, ich hätte dies Alles gethan, um meine eignen Erfahrungen zu berichtigen, und hätte nun bei der Lesung von Güterbocks Buch gefunden, daß das gegebene Krankheitsbild so wenig, als der Leichenbefund dem Abdominaltyphus entspräche, würde da wohl ein vernünftiger Kritiker etwas Tadelswerthes

darin finden? Ich halte es für tadelnswerth, sich wie Hr. Siebert ein Urtheil anzumaafsen über Gegenstände, die ihm so fremd sind, daß er keins darüber haben kann.

Herr Dr. Siebert hätte wohlgethan, wenn er sich ein wenig am Krankenbette, am Sektionstische und in der Literatur mit dem Typhus beschäftigt und gerade die von mir angeführten Gewährsmänner studirt hätte, er würde dann einsehen gelernt haben, daß alle die von mir angeführten und in dem von mir recensirten Falle nicht gefundenen Veränderungen vorhanden sind. Gegen alle diese meine geführten Beweise giebt Hr. Siebert nichts weiter für seine Behauptung an als: dieser in der Berliner Klinik behandelte Typhus sei doch ein wirklicher gewesen und müsse daher der richtigere sein, wenn er dem von mir entworfenen Bilde auch in Manchem nicht ähnlich sei. Dies ist wirklich eine gute Beweisführung; aber wenn ich nun gezeigt habe, daß Schönleins Angaben durch Verlauf und Sektion widerlegt werden, wie kann dieser Kritiker, der den Kranken eben so wenig, wie ich, gesehen hat, also auch nur auf Güterbocks Referat angewiesen ist, ohne Beweise, Schönleins Angaben bestätigen wollen? — Louis, Arzt am Hôtel-Dieu zu Paris, nimmt in der Achtung der medizinischen Welt eine der ersten Stellen ein; eine große Beobachtungsgabe, ruhige Würdigung aller Erscheinungen und eine reiche Gelegenheit setzen ihn in den Stand, Erfahrungen zu machen, die uns nur vom größten Nutzen sein können. Chomel, gleichfalls Arzt am Hôtel-Dieu, ein eben so geachteter Arzt, als wahrhafter Schriftsteller; Rokitansky, Bearbeiter der pathologischen Anatomie in einer Weise, wie bis jetzt noch nicht: das sind meine Gewährsmänner, die ich der unbegründeten Behauptung Sieberts gegenüberstelle. Louis sagt besonders in seinem Werke über das typhöse Fieber: „die Veränderung der Peyer'schen Drüsen zu den elliptischen Plaques fand sich bei allen Kranken und muß als eine nicht nur der typhösen Affek-

tion zukommende, sondern auch als die ihren anatomischen Charakter bildende betrachtet werden.“

Wenn ich in meiner Kritik es gerügt habe, daß Schönlein einen weichen, selbst beim starken Drucke in der Gegend des Blinddarms nicht schmerzhaften Unterleib zu den Krankheitserscheinungen der Darmschleimhaut zählt, so wird mir jeder Unbefangene dies Recht zugestehen, noch mehr aber, wenn diese Negationen von Krankheitserscheinungen als Symptome eines so bedeutenden Leidens, wie der Abdominaltyphus ist, aufgezählt werden. Und dies will Dr. Siebert noch rechtfertigen? — Herr Siebert meditirt folgendermaassen: also ein Kliniker, der gerade die *geringeren* Baucherscheinungen im Verhältnisse zu den intensiveren des Gehirns hervorheben will, hätte davon schweigen sollen, weil es Gesundheitsercheinungen seien? — Aber der Phantast möge bedenken, daß dies durchaus keine Krankheitserscheinungen, also auch nicht relativ geringere waren; er möge sich besinnen, und nicht meinen, er schreibe Stuben- und Reisebilder, sondern eine Kritik. Eben so findet der Dr. Siebert es nicht recht, daß ich mich über die oberflächliche Beobachtung der Stuhlgänge und der Zunge mißbilligend geäußert, und daß sich von selbst verstände, daß der Schüler dies Alles schon wisse. Gegen dergleichen Aufstellung läßt sich allerdings nichts sagen, denn gegen zu absurde Aufstellungen kann man nur mit Schweigen siegen. Ferner findet es Dr. Siebert unrecht, daß ich nicht mit dem mangelhaften Sektionsbefunde zufrieden gewesen sei, und meint, daß ich mich künftig selbst an den Sektionstisch stellen müsse, um selbst zu sehen, da man von den normalen und nicht vorhandenen Dingen gewöhnlich nichts spräche.

Wenn nun aber ein Kranker stirbt, bei dem die Krankheitserscheinungen den Lehrer berechtigten, einen Abdomi-

naltypus anzunehmen, und man findet bei der Sektion von allen den sonst beim Typhus vorhandenen Erscheinungen nichts, als einige kleine Geschwüre der Solitair-Drüsen und zwar im Akte der Heilung begriffen, die sonst immer erkrankten Peyer'schen Drüsen aber nur mäßig angeschwollen, an der Milz, den Mesenterialdrüsen, der Leber und der Dünndarmschleimhaut nichts Regelwidriges, ist es da nicht die Pflicht des Lehrers, an der Leiche zu demonstrieren, daß die Diagnose dennoch richtig gewesen sei, wenn er dafür Beweise hat? — Mußte nicht angegeben werden, woher diese Geschwüre entstanden? Da die Peyer'schen Drüsen nicht verschwärt waren, so konnten diese Geschwüre nur von den Solitairdrüsen herrühren; mußte da nicht angegeben werden, ob dies der Fall war, ob diese Drüsen durchgängig erkrankt und in verschiedenen Stadien der Veränderung begriffen waren? Wäre dieser Krankheitsfall wirklich ein Typhus gewesen, so war es die Pflicht des Lehrers, die Schüler ganz besonders auf diese seltene Form des typhösen Darmleidens aufmerksam zu machen. Wie kann man eine solche Oberflächlichkeit bei einem Lehrer mit Mangel an Zeit entschuldigen wollen; Zeit muß sein, und wenn Herr Siebert keine bessern Entschuldigungs- und Vertheidigungsgründe für seinen Lehrer hat, als Schimpfreden, Provokationen auf Schönleins Autorität und dessen Mangel an Zeit, so hätte er lieber seine Reise- und Stubenbilder fortsetzen sollen, als Kritiken schreiben.

Seine vollständige Unfähigkeit zum Kritiker beweist aber der Dr. Siebert Seite 54 und 55, wo er behauptet:

1) Daß die auf der Höhe der Krankheit vorkommenden heilenden Darmgeschwüre in diesem Falle ein besonderes Interesse gewähren. Wenn nun aber die Erfahrung gezeigt hat, daß erst mit dem Erlöschensein des Krankheitsprozesses die Heilung der Geschwüre beginnt, ja wenn der Meister Seite 68 in Güterbock: das Fehlen aller der Erscheinungen, unter welchen der Kranke starb, als Bedingung für die Heilung der Darm-

geschwüre angiebt, so wird diese Art der Siebertschen Beweisführung als lächerlich erscheinen müssen, da Dr. Siebert seinem infalliblen Lehrer widerspricht.

2) Ist es ein großer Mangel an Kenntniss der pathologischen Anatomie, wenn unser Kritiker meint, daß eben die Verschwörung der Solitairdrüsen den Typhus bezeichne, während die zerstörten Peyer'schen Drüsen dem protrahirten Cholera- und Schleimfieber-Verlaufe angehörten und sich dann nur beim Typhus fänden, wenn er sich ausschließlich auf dem Darmkanale ausbreite, wo denn der Kranke in dessen Erschöpfung (?) oder durch Darmschwindsucht zu Grunde gehe.

Das umgekehrte Verhältniß findet hier Statt und unser Kritiker zeigt sich hier als ein Unkundiger; viel seltener finden sich die Solitairdrüsen beim Typhus mit ergriffen, während sie bei der Cholera und dem Schleimfieber hingegen immer erkrankt sind; dann aber ohne Mitleidenschaft der Peyer'schen Drüsen. Darüber vergleiche man Louis und Rokitansky. Wenn aber Siebert behauptet, daß sich dann nur zerstörte Peyer'sche Drüsen beim Typhus fänden, wenn dieser sich ausschließlich auf dem Darmkanale ausbreitete, so ist dies eine unbegründete Behauptung. Gesetzt aber auch, Siebert hätte Recht, und der von mir recensirte Fall wäre ein wirklicher Typhus gewesen, so hätten bei demselben, den Siebertschen Behauptungen gemäß, sich eben recht Geschwüre der Peyer'schen Drüsen vorfinden müssen, weil der angenommene Typhusprozeß nur auf der Darmschleimhaut, nicht aber in der Haut und in den Respirationsorganen seinen Verlauf durch Lokalisierung machte. Nicht kann ich glauben, daß Dr. Siebert den Blutreichthum und den serösen Erguß im Schädel für eine Lokalisierung des Typhusprozesses betrachtet wissen will; diese Ansicht wäre wenigstens zu stark naturhistorisch.

Wenn aber alle Typhuskranken mit verschwärten Peyer-

schen Drüsen dem Doktor Siebert an Darmschwindsucht zu Grunde gehen, so bedaure ich nur die unglücklichen Kranken desselben; bei uns ist Darmschwindsucht und besonders nach überstandnem Typhus etwas sehr Seltenes und der Typhus mit bedeutenden Darmgeschwüren etwas sehr Häufiges. Dafs Darmgeschwüre vor dem Erloschen-sein des Typhusprozesses heilen können, selbst vor dem 14ten Tage, und zwar so, dafs man kaum einige Narben findet (Seite 55 bei Siebert), ist eine Behauptung, die die Erfahrung tüchtiger Beobachter nicht bestätigt, und die Schönlein in Güterbocks Buch selbst verneint (Seite 68). Die Narben typhöser Darmgeschwüre findet man aber noch nach Jahren, weil weder die Drüsen, noch die Schleimhaut wieder ersetzt werden. Wenn aber Siebert seine Behauptung darauf stützt, dafs in dem bewußten Falle der Zug des Typhus hauptsächlich nach dem Gehirne Statt fand, so zeigt dies nur, dafs Siebert wenige oder keinen Typhuskranken gesehen haben muß, da bei allen die Erscheinungen des typhösen Gehirnleidens vorhanden sind und die Sektion allemal diese Blutfülle und mehr oder weniger die Anhäufung von Serum zeigt. Rechnet man nun aber noch hinzu, dafs der Kranke ein Chinainfusum erhielt, zu einer Zeit, wo er wegen starken Blutandranges nach dem Kopfe Blutentziehungen erleiden mußte, wo er im dauernden Sopor lag, wo ein congestives Gehirnleiden deutlich ausgesprochen war, so wird hier die grössere Menge von Serum und Blut im Schädel leicht eine Erklärung finden. Sehr oft würde Herr Dr. Siebert enorme Darmgeschwüre finden, trotzdem dafs Lunge, Bronchialschleimhaut und Gehirn beim Abdominaltyphus bedeutend mitleiden, wollte er sich zu uns herbemühen.

Seite 63 meiner Recension habe ich die Vermuthung aufgestellt, dafs die vorhandenen kleinen Geschwüre in der Darmschleimhaut mit grösserer Wahrscheinlichkeit der im Körper vorhandenen Tuberkelkrankheit ihren Ursprung verdanken möchten, da sie den bisherigen Erfahrungen gemäß

dem Typhusprozesse nicht angehörten. Es fanden sich Tuberkeln im Gehirne, auf der Pleura und im Mesenterium, weshalb sollten also bei einer so verbreiteten Tuberkelbildung auch nicht Tuberkeln in der Darmschleimhaut, wie so häufig sonst, entstehen und dann heilen können, wenn ein anderer Krankheitsprozeß hemmend für ihr Fortschreiten einwirkt. Sehen wir nicht z. B. beim Hydrocephalus Kopfausschläge in wenigen Tagen schwinden? — Nun sucht Dr. Siebert auf zwei Seiten meine Ansicht umzustossen, und bedient sich dazu eines Ausspruchs, den er als Grundsatz der pathologischen Anatomie aufstellt. Leider sind wir aber in der pathologischen Anatomie noch nicht so weit, solche Grundsätze aufzustellen, die als unumstößliche Regel gelten können; denn einmal ist diese Doktrin erst im Werden und noch zu jung, um schon solche Gesetze besitzen zu können, die gleich dem positiven Rechte benutzt werden dürfen, andern Theils aber werden dergleichen aus einer gewissen Anzahl von Fällen abstrahirte Gesetze oft durch eine Sektion umgestossen. So hat der tüchtige Rokitansky das Gesetz aufgestellt, daß sich Krebs und Tuberkel ausschließen, und heute schon sind Fälle vom Gegentheile bekannt.

Wenn also unser Kritiker keine bessern Beweismittel hat, so möge er künftig schweigen.

Seite 58 sagt Siebert noch, daß der Verstorbene wegen seiner Tuberkelanlage (er hatte aber schon Tuberkelkrankheit!) recht bedeutende Empfänglichkeit für den Typhusprozeß gehabt habe, daß dies allen tüchtigen praktischen Aerzten kein Räthsel sei, mir aber ewig bleiben werde. Hier will ich den Kritiker aber auch mit einem fester begründeten Gesetze der pathologischen Anatomie bedienen, um ihn mit gleicher Münze zu bezahlen; dies heißt: Typhus und Tuberkelkrankheit schließen sich gegenseitig aus, und zwar so, daß wo sich Typhusgeschwüre finden, niemals Tuberkeln vorhanden sind.

Seite 58 und 59 sucht unser Kritiker mir nun meine auf eigene und die Erfahrung Anderer gestützte Angabe der pathologischen Veränderungen in den Leichen der am Typhus Verstorbenen einfach dadurch umzustossen, daß er sagt: meine Angaben seien unwahr. Gegen solche Beweisführung unseres medizinischen Heros ist nun allerdings nichts zu machen. Es wird aber unnöthig sein, beim medizinischen Publikum für mich auf weitere Beweismittel zu provociren, da die Erfahrung meine Angaben täglich bestätigt.

Seite 59 meint Dr. Siebert: es fehle uns der ächte medizinische Genius, der richtige Takt für die Auffassung und Verwendung; nun vielleicht kommt dieser Genius noch einmal über uns, und es wird uns dann gewiß auch möglich, wie dem Dr. Siebert und Consorten, unbegründete Ideen und Redensarten für wahr zu halten und als Wahrheit in die Welt zu senden. Bis dahin aber, daß dieser heilige Geist über uns nicht ausgegossen ist, wollen wir uns an die ruhige, nüchterne Beobachtung halten und zu einem eifrigen selbstständigen Forschen die Erfahrungen bewährter Männer, aber nicht der naturhistorischen Mediziner und phantastischen Schriftsteller zu Hülfe nehmen.

Auf derselben Seite sagt Dr. Siebert: wie ich höre, war Dr. Scharlau Apotheker. Sein Streben nach einer höheren Stufe müßte ihm zur Ehre gereichen, wenn man bei ihm noch die Spuren eines guten Apothekers oder schon die Spuren eines guten Arztes entdeckte. Zuerst: steht es etwa in meiner Kritik, daß ich Apotheker war, oder daß ich kein guter Apotheker mehr sei; und zweitens, was hat der Apotheker mit der Kritik zu thun? — Was soll dies hier; gehört diese Expektoration zur Sache, oder findet Dr. Siebert es wunderbar, daß aus einem Apotheker ein Arzt geworden sei, oder will er es dem Arzte zum Vorwurf ma-

chen, daß er Apotheker war? — Ist der ärztliche Stand vielleicht höher gestellt, als der des Apothekers? — Wer sagt dem Dr. Siebert dies; er giebt den Beweis, daß er von der Pharmazie nichts verstehe, sonst würde er von dieser anders urtheilen. Ueber Dinge, die man nicht versteht, sollte man aber nie urtheilen, nicht einmal phantasiren.

Es liegt zwar nicht in meinem Charakter zu prahlen, allein gegen einen solchen Kritiker muß man eigentlich mit gleichen Waffen zu Felde ziehen; als Apotheker habe ich mehrfach Preise und durch mein Lehrbuch der Pharmazie den Dank vieler Apotheker und keinen unbeträchtlichen Ruf erworben. Der Apothekerverein von Norddeutschland sandte mir sein Ehrendiplom. So ganz schlecht müssen meine pharmazeutischen Leistungen also nicht gewesen sein. Was meine schriftstellerischen Arbeiten in der Medizin betrifft, so haben die einzelnen Aufsätze überall die beste Aufnahme gefunden und sind vielfältig von fast allen periodischen Schriften benutzt; zweier Monographien über Tuberkel- und Strophelkrankheit ist nur lobend erwähnt und die letztere ins Holländische übersetzt worden. Als Arzt besitze ich das Vertrauen vieler Leute und erfreue mich sehr glücklicher Erfolge in einer nicht unbedeutenden Praxis.

Was soll man aber zu den Kenntnissen unseres Kritikers sagen, wenn er meint: es schiene als hätten bei mir die Pharmazie und die Medizin, da ich in beiden Fächern nicht zu Hause sei, sich gegenseitig verdorben. Sind dies nicht zwei Wissenschaften, die sich gegenseitig unterstützen, und kann ein schlechter Arzt, wenn er sich auch nur mangelhaft pharmazeutische Kenntnisse aneignet, dadurch nicht etwas besser, aber nie schlechter werden?

Besonders veranlaßt fühlt sich Dr. Siebert zu diesem geistreichen Ausspruche durch mein Streben, mittelst der organischen Elementar-Analyse Licht in dunkle physio-

logische Verhältnisse zu bringen und für die Pathologie Aufklärungen zu schaffen. Dafs Herr Siebert nicht begreift, dafs so nur allein viele Lücken in der Lehre vom Wesen der Krankheit ausgefüllt werden können, und dafs er sich ärgert, dafs keiner von Schönleins Schülern oder der Meister selbst diesen Weg der Forschung betreten, dafs ich zu Resultaten gekommen bin, von denen sich unser Kritiker nichts träumen läfst und die vor der Versammlung der Aerzte in Mainz das höchste Interesse erregten, das glaubt jeder Unbefangene gewifs mit mir, nachdem er Sieberts Schrift gegen uns gelesen. Freilich ist die organische Elementar-Analysis nicht Jedermanns Sache, und weder Schönlein, noch seine Jünger haben jemals eine geliefert.

Seite 34 meiner Kritik steht: es geht aus dem Mangel an Blutsalzen eine Erschwerung der Desoxydation des venösen Blutes hervor, da eben durch die Salze die Aufnahme des Sauerstoffs in den Lungen befördert wird.

Nun kann unser guter Kritiker nicht begreifen, dafs das Wort Desoxydation ein Druckfehler sei, trotzdem dafs hinterher von der Sauerstoff-Aufnahme die Rede ist, und dafs auch an vielen Orten der Entkohlungsprozeß des Blutes in den Lungen, ja sogar im Satze vorher besprochen ist. Hieraus zieht nun unser Logiker den Schluß: ich sei ein schlechter Pharmazeut. Also bessere Waffen hat unser Kritiker nicht? — Nun ich schweige zu seiner Weisheit, um sogleich eine noch bedeutendere Unwissenheit zu beleuchten.

Ich sagte Seite 34 meiner Recension: dafs beim Abdominaltyphus eine gewissermaassen stellvertretende Uebertragung der Leberfunktion auf die Dünndarmschleimhaut und die Peyer'schen Drüsen besonders in der Nähe der Klappe Statt finde. Hierauf versucht es Dr. Siebert, sich über meine physiologischen Kenntnisse lustig zu machen, indem er Seite 60 meint, dafs zwar andere Organe bei unterdrückter Leberthätigkeit sich bemühten, *Galle* abzu-

TAR :

L : JUL : JUL :

R : TAR : TAR : T

scheiden, aber dafs die Darmschleimhaut das ungeschickteste Organ für diesen Prozeß sei. Hieraus geht nach Dr. Siebert hervor, dafs, wenn ein Organ für ein anderes vikariirt, es allemal ein Sekret wie das erstere abscheiden müsse. Nun kann ich nichts weiter thun, als dem Dr. Siebert anempfehlen, mit den Anfangsgründen der Physiologie zu beginnen, damit er sich in der Folge doch nicht wieder als ein zu crasser Ignorant darthut; er wird dann lernen, dafs in allen Fällen, wo nach gänzlicher Unterdrückung einer Absonderung eine antagonistische entsteht, zu der der Stoff als *solcher* nicht aus dem Blute genommen werden kann, die antagonistische Absonderung von der ursprünglichen durchaus verschieden ist, und nur in so fern Aehnlichkeit mit der erstern hat, als es die nähern Bestandtheile der Absonderung des zweiten Organs zulassen. (Müllers Physiologie Bd. I.) Ich möchte fast mit Lessing sagen: „die Ruthe her, kleiner Knabe“; denn wahrlich eine Züchtigung verdient unser Kritiker für seine mangelhaften Elementar-Kenntnisse. Wenn ich nun eine Vermuthung über die stellvertretende Funktion der Peyer'schen Drüsen und der Dünndarmschleimhaut aufgestellt habe und den Grund dafür in den Sektionsbefunden, in der Beschaffenheit der Leber, in den Darmsekreten und den therapeutischen Erfolgen gefunden, so mag diese Ansicht allerdings neu und unserm Kritiker zu schwer zu begreifen sein; allein ich habe schon einmal erklärt, dafs es noch Vieles in der Medizin giebt, wovon Dr. Siebert noch nichts weiß und begreifen kann. Ist es unserm Kritiker noch nie vorgekommen, dafs beim Durchfalle der Kinder, wenn die Ausleerungen weiß, sauer und sehr übelriechend sind, wenn in ihnen die Galle durchaus fehlt, diese Erscheinungen sehr bald verschwinden, wenn die fehlende Leberthätigkeit durch einige Gaben Calomel wieder erzwungen wird? Ist hier nicht anzunehmen, dafs die Uebertragung der übermäßigen

Sekretion im Darne, bei fehlender Leberabsonderung, auf die Leber, die erstere vermindere und das Gleichgewicht wieder herstelle? Solche Erfahrungen soll und muß jeder Arzt zur Beförderung physiologischer und pathogenetischer Kenntnisse benutzen, und wer zu stupid ist, mit seinen Begriffen solchen Bestrebungen zu folgen, der schweige.

Seite 62 macht Dr. Siebert einen Excursus, der uns nicht mehr in Zweifel läßt, wie es um das Begriffsvermögen desselben stehe. Seite 10 des Güterbock'schen Werkes steht: sind die Kopfcongestionen consequent von der exulcerirten Bauchschleimhaut ausgehend? oder sind sie die Folgen des Fiebers? oder sind sie idiopathisch? — Die Frage möchte schwer zu entscheiden sein. Und diese Fragen bleiben von Schönlein unentschieden. Diese Unentschiedenheit habe ich gerügt, und gezeigt, wie man der Sache hätte auf den Grund kommen können; dagegen erwiedert nun Dr. Siebert: ich bin billig und muthe dem Hrn. Scharlau nicht die Kenntnifs der Fiebergenese zu, wer aber so ganz und gar nichts davon versteht, daß er Schönlein den Vorwurf macht, er sei nicht im Stande gewesen, zu entscheiden, „ob das Fieber die Ursache der Kopfcongestionen oder diese die Ursache des Fiebers waren“, wem eine solche alberne Aeußerung entschlüpft, der sollte sich doch aller frivolen Vorwürfe enthalten. Nun aber sind dies die eignen Worte Schönleins, die mir eben so albern erschienen, wie Herrn Dr. Siebert; es beschenkt also der Letztere seinen Lehrer mit dem Vorwurf der Albernheit.

Seite 63 wird Dr. Siebert wirklich zu confus, als daß man sich die Mühe nehmen sollte, ihn auf den Sand zu setzen. Seite 64 zeigt er, daß er Liebig's Arbeiten entweder nicht gelesen oder nicht verstanden habe, denn meine Untersuchungen über den Kohlenstoff- und Wasserstoff-Gehalt des Blutes in verschiedenen Krankheiten sind selbst-

ständig und bisher die einzigen, welche gemacht sind. Diese Analysen und die daraus gezogenen Folgerungen nennt Siebert Retorten-Weisheit. Wohl unserm Kritiker, wenn er etwas von dieser Retorten-Weisheit besäße!

Seite 65 findet es Dr. Siebert wunderbar, daß ich der Ansicht sei, der Dickdarm übernehme zuweilen in einer Form der gastrischen Fieber die Abscheidung von Krankheitsstoffen; wenn unser Kritiker diesen Vorgang nicht kennt und mir jede Beobachtungsgabe, dieser Annahme wegen, absprechen will, so ist das Eine übel für ihn als Arzt und das Andere, als unbegründet voreiliger Schluss, übel für ihn als Kritiker. Er möge doch die Arbeiten seines Freundes Eisenmann durchlesen, der für ihn gewiß ein kompetenter Mann ist. Hat Herr Dr. Siebert in gastrischen Fiebern noch niemals kritische Durchfälle erlebt? — Und wo nimmt die flüssige Form der Ausleerungen anders ihren Ursprung, als im Dickdarme? einmal durch die behinderte Aufsaugung und zweitens durch die veränderte und vermehrte Absonderung, durch welche der Speisebrei nicht zum Gerinnen gebracht wird. Weshalb reicht der Arzt bei vielen gastrischen Fiebern Abführungsmittel? Doch gewiß nur, um den Dickdarm zur vermehrten Sekretion anzuregen.

Seite 67 behauptet ferner Dr. Siebert, daß der Unterleib der Typhuskranken nur beim schlimmen Ausgange und in der letzten Zeit aufgetrieben sei; dem ist nicht so, denn der Blind- und Quergrimm-darm enthalten gleich von Anfang an viel Gas, selbst wenn die Form des Unterleibes noch nicht bedeutend verändert ist. Man hört dies sehr deutlich, mittelst des Aufklopfens mit der Hand, durch den tympanitischen Ton. Man entdeckt diesen Zustand also durch Perkussion, und er fehlt fast niemals. Bevor also unser Kritiker es unternimmt, mir Unterricht ertheilen zu wollen, möge er erst selbst lernen. Daß man das nicht immer vorhandene knurrende Geräusch nicht durch Perkussion entdecken kann, nun das

versteht sich von selbst, und beruht die falsche Annahme Sieberts einfach darin, daß er den Druckfehler die nicht in den zu verbessern wußte, oder ihn absichtlich aufgriff, um einmal wirklich einen Beweis wider mich zu haben. Diese Böswilligkeit des Dr. Siebert geht aber sehr deutlich daraus hervor, daß er meinen Nachtrag Seite 197 unberührt liefs, wo alle diese Verhältnisse aufs Bündigste auseinander gesetzt sind.

Seite 66 nennt mich der Dr. Siebert einen Guerilla; nun wohl, diese spanischen Freiheitskämpfer fochten gegen freche Eindringlinge, welche sich zu Herren des Vaterlandes machen wollten. Möge er diese Benennung immerhin auf mich anwenden; ich werde zu allen Zeiten gegen Anmaassende im Gebiete der Wissenschaft kämpfen. Dr. Siebert nennt mich einen Guerilla, weil ich gegen die von Schönlein angenommenen, in der Wirklichkeit nie vorhandenen, siebentägigen Perioden beim Typhus gesprochen und den vom Kranken angegebenen Frostanfall nicht für maassgebend halte, um von diesem Tage an die zweite siebentägige Periode herzuleiten! — Hört! hört!

Bei der Beurtheilung der Behandlung habe ich es gerügt, daß der Kranke, trotzdem, daß er in zwei Tagen nur eine kothige Ausleerung gehabt, ein Klystier aus Bleiessig und Opium bekam.

Dr. Siebert meint nun zwar, er liebe diese Klystiere nicht, brauche auch deshalb keine Rechen-schaft zu geben; allein die Anwendung geschähe, um der Geschwürsbildung Einhalt zu thun, und weil ich gegen dies seit 10 Jahren angewandte Mittel mich ereifert hätte, so gäbe dies den Beweis, daß mir aufser Chomels, Rokitansky's und Louis' Beiträgen alles Andere fern stände.

Wir haben Dr. Siebert schon als ausgezeichneten Logiker kennen gelernt, deshalb kann uns diese Art zu schließen nicht befremden. Niemand soll mehr leisten, als er vermag; warum soll ich auch von Siebert mehr verlangen,

als er geben kann. Er möge sehen, daß ich billig denke. Aber eine Belehrung will ich ihm geben:

1) Sind Darmgeschwüre nicht die Ursache des Typhus, sondern die Begleiter desselben, und heilen mit dem Erlöschen des Krankheitsprozesses von selbst; so lange dieser dauert, heilen die Geschwüre nicht, trotz Siebert, seiner Consorten und ihrer Klystiere.

2) Wenn ein Mensch in zwei Tagen nur eine kothige Ausleerung hatte, so ist der Mastdarm mit Koth gefüllt und die stärkere Anfüllung desselben mittelst eines Klysters bewirkt entweder eine Ausleerung, oder wenn dies auch nicht geschähe, so wird das tiefere Eindringen des Klysters verhindert.

3) Befinden sich die Darmgeschwüre im Dünndarme, das Klystier dringt aber nie weiter, als bis zum Eintritt des Mastdarms in den Quergrimmarm, dafür habe ich positive Beweise an Leichen gesehen, deren Mastdarm durch Höllestein und Klystiere schwarz gefärbt war; mithin findet eine örtliche Einwirkung des Bleiessigs nicht Statt.

4) Hat man so vielfältige Erfahrungen, daß das essigsaure Blei, selbst in großen Gaben und anhaltend eingenommen, wo es also mittelst des Darminhalts mit den Darmgeschwüren in Berührung kommt, durchaus nichts leistet, eben so wenig wie das von Siebert gepriesene salpetersaure Silber. Was sollen also gar Klystiere nützen?

5) Ist das essigsaure Blei für den Organismus so vernichtend, daß dem Gebrauche desselben eine sehr langsame und unvollständige Reconvalescenz, selbst ein lebenslängliches Siechthum folgt.

Deshalb, mein weiser Logiker, Kritiker u. s. w., habe ich gegen die, ohne Anzeigen, verordnete Anwendung des Bleiessigs gesprochen, weil der Arzt nie ohne genügende Heilanzeigen handeln und wo er nicht helfen kann, auch niemals schaden soll. Diesen alten Spruch möge sich Herr Dr. Siebert merken und sich ein wenig in unserm Arzeneischatze umsehen, da wird er ein unscheinba-

res Medikament, die Kohle, und in dieser ein herrliches Mittel zur Verbesserung des Charakters der Darmgeschwüre finden. Unserem Kritiker muß ich wiederum den Rath geben, von Dingen, welche er nicht versteht, zu schweigen.

Eben so habe ich gegen die unrichtige Anwendung des essigsauren Ammoniaks gesprochen; Herr Dr. Siebert meint nun, daß dies unschuldige Mittel nicht die Berücksichtigung verdiene, welche ich demselben habe zu Theil werden lassen. Ob das Mittel ein unschuldiges ist oder nicht, bleibt sich gleich; ohne richtige Anzeigen angewendet, muß es nachtheilig sein. Wie sich denn überhaupt Hauptkrisen auf der Höhe der Krankheit nicht erzwingen lassen, sondern dann von selbst eintreten, wenn der Organismus derselben bedarf. Damit aber Dr. Siebert sieht, daß auch andere Leute meiner Ansicht sind, so mag er die tüchtige Arbeit von Gutzeit studiren. Diese Abhandlung über den Typhus, in Rußland geschrieben und im September 1842 im Buchhandel erschienen, enthält unter der Würdigung der verschiedenen Behandlungsarten des Typhus Folgendes:

„Nur zur Zeit der Krisen geben viele Aerzte, besonders aus der Schule der Erregungstheoretiker, aber auch andere, selbst Schönlein, diaphoretische Aufgüsse. Man will damit die Krisen begünstigen, oder sie gar zu Wege bringen. Eitles Bemühen! die Naturheilkraft selbst wird dies zur gehörigen Zeit thun, sobald ihr nur keine Hindernisse entgegengesetzt oder vorhandene aus dem Wege geräumt werden. Solche Hindernisse bestehen aber im falschen Verhalten und in falscher Behandlung. Die gereichten schweißstreibenden Mittel gießen aber, als das Gefäßsystem in größere Thätigkeit setzende Mittel, nur zu häufig Oel ins Feuer und hindern die Krisen, statt sie zu begünstigen.“

Uebrigens hat Dr. Siebert meine Rüge nicht wider-

legt, sondern nur darüber gespöttelt, und nennt mein Dringen auf Vorsicht bei der Anwendung der schweißtreibenden Mittel: salbadernde Gespensterfaserei.

Meine Rüge über das gleichfalls ohne Anzeigen und zur unrichtigen Zeit gereichte Chinainfusum und die Begründung meiner Ansicht durch die Angabe der Bestandtheile der Chinarinde, welche dem Typhusprozesse hinsichtlich ihrer Wirkung durchaus entgegenstehen, nennt Dr. Siebert: ein Kochbuch-Glossarium, und meint, daß diese Begründung meiner Ansicht mich kaum über einen sehr beschränkten Receptarius erhebe. Dies ist also wieder eine Siebert'sche Widerlegung ohne Begründung. Soll ich über diesen Gegenstand noch Worte verlieren, da jeder rationelle Arzt es weiß, daß die China nie bei gastrischen Fiebern und dem Abdominaltyphus gereicht werden darf, wenn der Krankheitsprozeß nicht bereits erloschen ist. Dr. Siebert meint nun zwar, dann bedürfe der Kranke keiner China; sehr wohl, es genesen auch die meisten ohne einen Gran China, aber es giebt Kranke, die, zwar in der Genesung, dennoch langsame Fortschritte machen, und denen thut China sehr wohl. Daß aber Kopfcongestionen in diesem Falle die Anwendung der China durchaus verboten, bedarf keiner Erwähnung. Anstatt jeder rationellen Begründung seiner Behauptung kommt nun der Dr. Siebert mit einigen Krankheitsgeschichten her, welche aber leider für seine Ansicht deshalb nichts beweisen, weil die allgemeine Erfahrung tüchtiger Aerzte gegen die Anwendung der China beim Typhus spricht, sobald der Krankheitsprozeß noch in der Blüthe steht. Gesundet ja doch so mancher Kranker bei der widersinnigsten Behandlung, warum nicht auch beim Dr. Siebert? — Leute, welche sich nicht klar sind, können nie Erklärungen, sondern immer nur Beispiele geben, und so geht es dem Dr. Siebert auch; er möge daher noch etwas warten, vielleicht wird es ihm noch einmal etwas klarer im Sensorium. — Besonderes Kopfbrechen macht

dem Dr. Siebert meine Ansicht von der Erregung des Blutlebens in intensiver Beziehung, d. h. in Bezug auf die Energie im Blute, und in extensiver Beziehung, d. h. in Bezug auf die Blutmenge. Dr. Siebert ist für Alles, was ihm nicht mit Löffeln eingefüllt wird, unempfänglich; deshalb kann er sich nicht in diese Ansicht hineindenken, conf. Seite 21 von Sieberts Schrift. Ueber die Anwendung der China in Typhen sagt Gutzeit Folgendes:

„es scheint, daß man heutigen Tages den Gebrauch der China bei unsern Fiebern sehr eingeschränkt und ihn auf das Genesungs-Stadium verwiesen, mit Ausnahme einiger Aerzte, welche diesen Namen eben so wenig verdienen, als die China es verdient, in Typhen benutzt zu werden.“

Seite 70 meiner Schrift habe ich eine Receptformel unter Citirung der Seite 131 der Güterbock'schen Schrift angeführt, dies Recept steht Seite 120, und Siebert mußte dies sehr gut wissen, da er das Güterbock'sche Heft durchgelesen hat. Er benutzte nun den Druckfehler, um wider mich zu Felde zu ziehen. Welche schwachen Waffen hat unser Kritiker!

Wenn ich ferner gerügt habe, daß Dr. Schönlein das Chlorwasser als Säure des Chlors benennt und selbst irrig, also glaubt, daß das Chlor eine Säure sei, dadurch aber dem Schüler unrichtige Kenntnisse beibringt, so nennt dies Dr. Siebert ein Herumkeifen wie ein altes Weib, und sucht Schönleins Ausspruch dadurch zu entschuldigen, daß er angiebt, schlecht verwahrtes Chlorwasser enthalte wirklich Salzsäure!

Der geehrte Leser wird einsehen, daß der Kritiker auf zu schwachen Füßen steht. Die Rügen über schlechte Compositionen und sehr componirte Receptformeln sind von mir nur bezüglich der Güterbock'schen Vorrede vorgenommen worden, sonst würde ich diese Gegenstände nicht weiter der Beachtung werth gehalten haben.

Ueber die Seite 71, 72, 73, 74, 76, 77, 79, 81 und 82 von mir gemachten Einwürfe gegen die übrigen Vorträge Schönleins springt unser Kritiker hinweg, hütet sich wohl, diese zu berühren. Eben so bleibt mein Nachtrag unberücksichtigt. Zwar kann man nicht annehmen, daß Jemand z. B. den Irrthum Schönleins, eine aphthöse Entzündung der Mund- und Rachenhöhle für Merkurialgeschwüre gehalten zu haben, oder die Ansicht desselben von dem Reize, welchen der Faserstoff beim Empyem auf die Pleura ausüben soll, vertheidigen will; allein in seiner Blasirtheit wäre es doch nicht unmöglich gewesen, daß Dr. Siebert auch aus diesen Bemerkungen Schönleins die Vortrefflichkeit des Meisters heraus zu deduciren versucht hätte.

Endlich nimmt Dr. Siebert Seite 77 einen großen Anlauf, um mir den Todesstreich zu versetzen, indem er es versucht, mich den Lesern zu verdächtigen und mir eine absichtliche Fälschung zuzuschreiben, damit die ganze Tendenz meiner Arbeit als eine betrügerische angesehen werden möge.

Güterbocks Hefte sind in den Händen Vieler, also durfte ich annehmen, daß jeder Besitzer das Buch gelesen hat, und mit meiner Kritik vergleichen konnte. Die Abfassung der von mir recensirten Krankheitsgeschichte Güterbocks selbst ist besonders gegen das Ende hin sehr confus, vielleicht weil der Verfasser sie hier aus mehreren componirte, wie Dr. Siebert sagt; Letzterer gesteht Seite 78 selbst zu, daß er bei wiederholtem Durchgehen des Güterbock'schen Heftes und meiner Kritik erst eine Contravention meinerseits gegen die Wahrheit entdeckt habe. Ich gestehe es zu, daß die auf S. 59 u. 60 dem Dr. Schönlein gemachten Vorwürfe zum Theil auf einem Irrthum in Bezug auf den Sterbetag beruhen. Ich glaube nicht, daß ein rechtlicher Mann sich scheuen darf, einen Irrthum und ein daraus hervorgegangenes Unrecht einzugestehen, und somit nehme

ich diese dem Dr. Schönlein gemachten Vorwürfe zurück, von allen anderen aber auch keinen Buchstaben.

Somit beschliesse ich denn diese Widerlegung des Dr. Siebert mit der Versicherung, daß ich gegen diese und gegen ähnliche Kritiker nie wieder auftreten werde, da ich meine Zeit zu kostbar halte, um solche Einwürfe, welche nur die Unwissenheit erzeugen kann, zu widerlegen. Mit dieser Versicherung möge sich auch der Dr. Richter aus Woldeyk, Verfertiger wortreicher, aber wenig gelesener Bücher, der dadurch vollständig charakterisirt wird, daß er die vorne beleuchteten Grundsätze der Schönlein'schen Krankheitslehre für messianische Weisheit hält, begnügen.

Herr Dr. Buchheister, noch schwächer wie Richter, sagt, daß die Güterbock'sche Schrift Vieles zu wünschen übrig lasse, tadelt Conradi, daß er das Irrlichtereliren nicht liebe, meint, unsere Schrift sei von vielen Seiten mit einer gewissen Befriedigung gelesen, weil die Welt es liebe, das Strahlende zu schwärzen, sagt ferner, daß ein Mann, der, wie Schönlein, sich solche Schüler erzog, nicht von seiner Höhe durch uns herabgestürzt werden könne, daß meine harten Anklagen hauptsächlich durch Citate sogenannter Autoritäten, tüchtiger Fachmänner begründet seien; allein ich solle bedenken, daß Schönlein auch eine Autorität sei; meint endlich, unsere Kritik sei eben so wenig eine, wie Schimpfen überzeuge und dem Gegner schade.

Gedruckt bei A. W. Schade.



Druckfehler.

Seite 15 letzte Zeile anstatt Woldeyk lies Woldegk.

- 21 Z. 6 v. oben - eines Richard Hoffmann lies eines, Richard Hoffmann's.
 - 21 Z. 20 v. oben - Systeme l. Symptome.
 - 26 Z. 3 v. unten - mächtiger wie l. mächtiger als.
 - 31 Z. 8 v. oben - zehrenden l. gährenden.
 - 32 Z. 18 v. oben - Baumgartner l. Baumgärtner.
 - 53 Z. 8 v. unten - vier l. viele.
 - 60 Z. 18 v. oben - über uns nicht l. über uns.
 - 61 Z. 20 v. oben - Strofel l. Skrofel.
 - 64 Z. 10 v. oben - consequent l. consensuell.
 - 67 Z. 17 v. oben - Höllenstein und Klystier l. Höllenstein-Klystiere.
 - 69 Z. 3 v. oben - Gespensterfaserei l. Gespensterseherei.
 - 72 Z. 9 v. oben - Woldeyk l. Woldegk.
 - 72 Z. 13 v. oben - wie l. als.
-

Scharlau, Gustav Wilhelm,

Dr. Schönlein und sein Anhang letzte Abfertigung

Berlin 1843

Bamberg, Staatsbibliothek -- RB.M.o.54

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11770705-4